

# Germanstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Supplemente**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin: Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen Carmonze kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3. B., etc. der Stempelgebühr & 30 fr.

erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 5 „ — „  
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „  
Monatlich . . . 85 „ — „  
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 fr.  
**Mit Postversendung:**  
im Inland:  
Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.  
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

**Filial-Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrlöh's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 116.

Germanstadt, Sonntag den 21. Mai 1899.

115. Jahrgang.

**Der h. Pfingst-Feiertage wegen erscheint das nächste Blatt Mittwoch (24. Mai).**

## Pfingsten.

Das Fest des fünfzigsten Tages nach Ostern — der Name ist aus dem griechischen Wort πεντηχοστή (= 50) gebildet — ist gekommen. Ob es diesmal auch „das liebe Fei“ sein wird, wie Altmeister Goethe es nennt, wer wollte das ohne Weiteres im vorhinein entscheiden? Lehrt doch eine alte Klugheitsregel, man soll den Tag nicht vor dem Abend loben?

Die christliche Kirche feiert es als das Fest der Ausgießung des heiligen Geistes, gewissermaßen als ihr Stiftungsfest. Specially die Deutschen, die bewußt oder unbewußt das Pfingstfest als den Rest eines altgermanischen Frühlingsfestes anerkennen, indem sie, gleich ihren Vorfahren, Haus und Stube, Vieh und Ackergeräte, Brunnen und Fischerboote mit grünen Maien schmücken, halten es auch als Fest der neu erwachten und nunmehr köstlich geschmückten Bengnatur immer besonders hoch.

Die feurigen Jungen verkünden diesmal nicht Krieg, Feuer und Schwert, sondern Frieden, soweit der Himmel über der Erde sich wölbt. Zwar drohen da und dort auch Schwitter, doch in Gewittern tobt sich die Spannung der elektrischen Gewalten aus, welche von vorangegangenen Reibungen erzeugt worden waren, und noch in der zerfließenden Wetterwolke spannt sich des Friedens siebenfarbiger Bogen.

So ist auch Friede, das diesjährige Pfingstfestes Signatur; Friede zwar nicht in der inneren, doch Friede in der auswärtigen Politik.

In Ungarn allerdings wälzte das Parlament friedfertig, in nahezu voller Eintracht die schwersten legislativen Blöcke, darunter die Curialgerichtsbarkeit und die Revision der Geschäftsordnung an's Ziel und die letzten Monate brachte den ersehnten Gottesfrieden in den vorher so oft Sturm bewegten Reichstag. Und wie derzeit bei uns in der diesseitigen Hälfte der Monarchie, so ist momentan in ganz Europa nicht der kleinste Keim zu internationalen Herwürnissen zu entdecken. Der Dreieund hat sich als Friedensbund bewährt. Von ihm gehen keine Provocationen aus und er ist stark genug, um keiner Provocation ausgesetzt zu sein. Der Zweieund Russlands und Frankreichs aber, der sich als Gegengewicht etablierte, concurrirt mit dem Dreieunde um den Preis des stärksten Friedensbeschützers. Die Leitung der auswärtigen Politik liegt überall in friedlichen Händen; der Ehrgeiz der Staatsmänner richtet sich auf friedliche Eroberungen und ihr Wettstreit gilt der Erwerbung friedlicher internationaler Beziehungen, und dieses Streben dürfte durch die Abrüstungs-Conferenz im Haag vorausichtlich gefördert werden. Der Benz tritt sogar im Orient ohne drohenden Sturm auf, der doch sonst zu den regelmäßigen Erscheinungen des Jahres gehört; obgleich sonst auch diese Niemanden erschrecken, weil sie nicht über die Grenzen des osmanischen Reiches hinausgreifen. Von dem äußersten Osten und dem äußersten Westen des Welttheils abgesehen, wo vulcanische Vulkankräfte den Boden erbeben machen, herrscht im Inneren der übrigen Staaten Europas tiefer Friede.

So ist, so weit das Auge des Politikers reicht, Frieden nach bestigem Ringen eingeklebt und das Pfingstfest des Jahres 1899 erscheint im Lichte eines Friedensfestes der christlichen Völker. Die Wolken theilen sich, die Sonne scheint.

Die leitende Idee des seinem Ende zufliehenden neunzehnten Jahrhunderts, welche durch die große französische Revolution unter blutigen Wehen gezeitigt ward, ist der Liberalismus. Auch diese Idee hatte ihre Apoptel und Märtyrer und von einem Meer von Blut und Schweiß ward der Boden gedüngt, aus welchem ihr Same emporkeimte. Doch er geblüht, reifte und brachte Früchte, brachte den beispiellosen Aufschwung der Wissenschaft, des ganzen wirtschaftlichen Lebens, der Kunst und des Humanismus.

Wer wäre vermessen genug, zu leugnen, daß die an's Wunderbare grenzenden Erzeugnisse unseres Jahrhunderts ihre Entstehung und ihr Dasein einzig und allein dem Geiste danken, der in der Selbstständigkeit des Individuums, in der freien Geltendmachung der Individualität, in der Freiheit des Denkens und Gedankens und in der Unbeschränktheit der Forschung tausend und aber tausend Impulse zu raunenwürdigen Schöpfungen gegeben hat?

Dieser Geist: den Geist des Liberalismus rüft sich jetzt die Reaction der Privilegien und Vorurtheile in entscheidender Schlacht anzugreifen; die Fäden der Rückschritte ziehen sich in Europa überall hin, wo das ehemalige Ständewesen auch die letzten Reste seines Wertes verliert und gezwungen ist, das Terrain Elementen zu überlassen, über die es vordem unbeschränkter Herr gewesen.

Sie sagen, der Liberalismus habe sich überlebt, wie jede vormalig zeitgemäße Idee. Sie fügen. Der Liberalismus ist keine Idee im Sinne der Mode, sondern ein Naturgesetz: das Gesetz des ewigen Fortschrittes und der Entwicklung. Der Liberalismus kann in der Seele der Völker eine Epoche lang schlummern, wenn er unterdrückt und verfolgt wird von den Nachhabern, deren Selbstsucht er verletzt, doch auf den ersten Ruf erwacht er wieder und erwirbt sich massenhaft seine Apoptel. Denn es gibt in edlen, reinem, humanem Sinne für die Menschheit kein humaneres Ideal, keinen kostbareren Schatz, als den Liberalismus.

Was ist also natürlicher, als daß in einer Zeit, wo es sich nicht um die Förderung und Verbreitung der erwachsenen Idee, sondern um der Verfolgung derselben handelt, die Aufgabe in der entschloffenen, zum äußersten bereiteten Verteidigung bestehen muß. Heute muß mehr als jemals vor Pactiren und Schwanken gewarnt werden, denn jede ausgegebene Spanne Boden kann nur durch jahrelangen Kampf zurückerobert werden. Die Reaction hat eine eiserne Faust, daher kämpfe man gegen sie, damit unser Schatz nicht in ihren Rest gelangt; besser ist's, den Rest zu verteidigen, als ihn erst wieder zurückzuerobern.

Wir besorgen nicht, daß Ungarn diesen eifersüchtig gehüteten Schatz der Menschheit sich entreißen lasse. Die Angriffe, welche hierzulande gegen den Freiinn gerichtet werden, sind bloß episodentartig; die Reaction ist ein Gift, das hier aus der Nachbarschaft eingeschmuggelt wurde. Heute kann man sich gegen diese Epidemie noch schützen, wenn man sie localisirt. Im Lande hat der Liberalismus Hunderttausende von Anhängern, darunter allerdings Viele, die bloß instinctiv denselben fühlen, ihn daher nicht vollkommen begreifen. Unter Diesen will die Reaction Anhänger werden, und gerade diese kann man leicht irreführen mit Sophismen, welche die Wölfe in liberaler Hülle predigen. Diesen gegenüber beharf es der von den flammenden Jungen beherrschten Apoptel, die in allen Sprachen Allen das erlösende Wort verständlich machen.

Zur Zeit, wo die Apoptel auseinander gingen, begeben sich nun auch die Landesväter nach den verschiedenen Gegenden des Landes.

Sie, die in den letzten Jahren die Feuerprobe des Liberalismus bestanden haben, sind sicher vom Geiste des Freiinns durchdrungen, daher befeuern, seine Anhänger zu begeistern und ihm neue Anhänger zu gewinnen. Nicht dem Heute, sondern für unabsehbare Zeiten dienen sie damit den großen Zielen der Cultur, wenn sie den Gemeinfinn in der Anhänglichkeit an die Idee des Liberalismus stärken und ihn im Kampfe gegen die Reaction fähig machen.

Diesmal fällt Pfingsten in's letzte Drittel des Monnesmonats, und die Sonne meint es schon seit Tagen ziemlich gut. Schon leuchten die großblättrigen Pfingstrosen und auch die sangfrohe Goldamsel, im Volksummde Pfingstvogel genannt, ist wieder zu uns gekommen. Bei unseren großen Pfingstwanderungen begrüßt uns ein vollendetes Grün, das Entzücken des Städters, der in den Feiertagen der Straßen quetschender Enge entflieht.

Wohl klagt der Landmann über Dies und Das, und der grüne Farbenton ringsum vermag ihn über die Bedenklichkeiten für Hochsommer und Herbst nicht hinwegzutäuschen. Doch heute, da der Pfingstmorgen nicht nur in die Fenster, sondern auch in die Herzen leuchtet, sei es nicht unsere Aufgabe, trüben Stimmungen nachzuhängen. Abgeschritten seien die Alltagsorgen und der Werktagswußt und vergeffen — wenn auch nur auf Tage und Stunden — die schweren Wirrnisse, die in diesen Tagen in politischer und wirtschaftlicher Beziehung laßen. Schöpfen wir Pflanz in Geist und Herz für eine echte, reine Festfreude, und nach dem Feste mit frischem Muth wieder an's Werk!

## Politische Uebersicht.

Germanstadt, 20. Mai.

Die Kronstädter Stadtrepräsentanz verhandelte in ihrer Sitzung am 17. d. eine Eingabe von 41 ungarischen Einwohnern, wonach die ungarische Sprache als Protocollsprache benützt werden soll. Advocat Bakaria und Senior Julius Moor sprachen für, Advocat Karl Durk und der rumänische Redacteur Murecian gegen den Antrag. Nach zweifelhafte erregter Debatte wurde die Eingabe mit 67 gegen 27 Stimmen abgewiesen. Luch erklärte, seine Anhänger würden den Rumänen einen solchen Wunsch erfüllen, den Ungarn aber nicht. (Siehe Telegramm.)

In der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses motivirte Gabriel Ugron eine britische Interpellation in Angelegenheit der Friedensconferenz im Folgenden:

Die Vertreter der Mächte sind im Haag zu einer wichtigen Conferenz versammelt. Ungarn hat den Frieden immer freudig begrüßt, denn es hat in Jahrzehnte langen Kämpfen gelernt, wie wichtig der Friede sei. Eroberungsabsichten hat Ungarn nie gehabt, es wünscht im Gegentheil das Erhalten seiner Nachbarn.

Der Friede kann nur auf der Basis der Gerechtigkeit geschaffen werden, und Redner hat auch geglaubt, daß dies die edle Absicht Rußlands sei. Es war aber eigentümlich, daß während Rußland die Initiative zu einer solchen Action der Gerechtigkeit ergriffen hat, zugleich in seinem Innern von diesem Princip abgewichen ist, indem es die aus dem Beginn des Jahrhunderts stammende Verfassung Finnlands vernichtete. Ohne Zweifel war dies nicht ein Werk des russischen Volkes, noch des russischen Czars, sondern schlechter Rathgeber. Wir wissen ja, wie dies zugeht, denn auch Ungarn hat seine Vabriloff's gehabt.

Aber nicht hierüber will Redner sprechen, — denn wir haben ja nur das Recht, das Geraffel der Fesseln zu hören, können aber nichts dagegen

die giftigen Miasmen, welche so entstanden, den Typus in dem Städtchen verbreitet.

Der Justizrath eröffnete eine Subscription für die Nothleidenden und Erkrankten, indem er für Herrn von Beskow 3000 Mark zeichnete, und war eifrig bemüht, das Geld zu lindern, wo es ihm entgegenkamt. Er schrieb wiederholt an Heinrich unter verschiedenen Adressen, um ihm von dem zu berichten, was er gethan hatte, und weitere Verhaltungsmaßregeln einzuführen, aber keine Antwort kam.

„Ich begreife nicht, weshalb er nicht schreibt,“ sagte Mellien zu seiner Frau; „es ist nicht recht von ihm, eine solche Verantwortung auf mich zu laden.“

„Er weiß, daß er sich auf Dich verlassen kann, wie auf sich selbst,“ tröstete ihn seine Frau, und da er sich bewußt war, nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln, so gab er sich schließlich damit zufrieden.

Als der Herbst in's Land kam, ließ das Fieber nach. Den Landseuten wurde das verlorene Vieh theilweise wenigstens von dem Hilscomité ersetzt, Vorkehrungen wurden getroffen, um eine nothwendige Ueberschwemmung unmöglich zu machen, und die Trümmerhaufen der eingestürzten Gebäude weggeräumt. Als man das zerfallene Gemäuer der Zwölfapostelkirche fortschaffte, fand man darunter ein Instrument, das man einen Tobfchläger zu nennen pflegt. Es war ein kaum zwölf Zoll langer, aus Eisenblech zusammengebreiteter Stock mit einem großen Weischnopf an dem einen Ende. Niemand im Orte beanspruchte diese gefährliche Waffe als sein Eigenthum oder konnte sie erklären, wie sie dorthin gekommen war.

Weischnäcken kam, aber für Roslau brachte es diesmal wenig Freude mit. In der Kirche waren mehr schwarze, als bunte Kleider zu sehen und die Neujahrswünsche kamen Vielen wie Hohn vor. Das Herrenhaus war abgeschloffen; von dem jungen Herrn war noch keine Nachricht gekommen.

Es war an einem Tage im Januar. Justizrath Mellien saß in seinem Bureau vor seinem Schreibtisch und laute, ärgerlich über Heinrich's Schweigen, an seiner Feder, als zu seiner großen Ueberraschung Frau Daumann bei ihm gemeldet wurde.

## Feuilleton.

### Am Vorabend der Hochzeit.

Roman von Helene Eschl.  
(24. Fortsetzung.)

XI.

„Was mag aus Heinrich geworden sein?“ Das war die erste Frage, die Ida sich vorlegte, nachdem sie vom Krankenbett aufgestanden war, auf das Kummer und Aufregung sie nach ihrer Rückkehr nach Berlin geworfen hatten. Sie ließ in seinem Club nach ihm fragen, aber er war dort nicht gesehen worden. Sie bat ihren Mann so lange, bis er an Justizrath Mellien in Roslau schrieb; die Antwort war, daß Heinrich von Beskow sich am Abend seines Geburtstages in ausgezeichnete Laune und besser Gesundheit von seinen Gästen getrennt hatte, mit dem Zuge am Ritternachts nach Berlin gefahren war, seitdem aber keine Nachricht von sich gegeben hatte.

„Wo kann Heinrich geblieben sein?“ fragte sie besorgt Dunkel Gustab, als dieser sie gleich nach seiner Ankunft in Berlin aufsuchte.

„Ich habe nichts von ihm gesehen oder gehört.“

„Es ist seltsam, daß er nicht kam, um genauer nach Allem zu fragen, was die arme Martha betraf.“

„Es ist in der That sehr seltsam. Es gibt keine andere Erklärung dafür, als daß er in seinem Schmerz Deutschland sofort verließ.“

„Aber er hätte es uns wenigstens mittheilen sollen.“

„Der Brief, den ihm Dein Vater in der ersten Aufregung schrieb, mag ihn vielleicht davon abgehalten haben.“

„Aber auch Andere, als Ida und Dunkel Gustab fragten sich vergebens, wo Herr von Beskow geblieben sein könnte.“

Die Ueberschwemmung, welche beinahe eine Woche lang das Thal von Roslau heimgesucht hatte, war vorüber. Der Justizrath hatte seinem Versprechen gemäß täglich einen Boten auf den Weg geschickt, von dem aus man

die Mühle sehen konnte, aber das Tuch, das Käthe im Falle der Noth zum Fenster hinausabhängen wollte, war niemals zu erblicken gewesen.

Als endlich das Wasser so weit gesunken war, daß der Justizrath hindüberreiten konnte, fand er die Mühle leer und verlassen. Käthe war verschwunden, Niemand wußte wo hin.

„Ich glaube, das arme Ding war hier nicht ganz richtig,“ sagte Frau Wöhme, auf die Stirn deutend, als Mellien diese Nachricht brachte. „Wäre sie recht bei Sinnen gewesen, so hätte sie niemals so erbitterte Reden gegen unseren Herrn führen können. Wo mag der arme Mensch jetzt sein, Herr Justizrath?“

„Das weiß Gott allein,“ sagte dieser, die Achseln zuckend. „Ich habe keinerlei Nachricht von ihm erhalten.“

„Er denkt nicht mehr daran, wie lieb ich ihn gehabt und wie treulich ich ihn gepflegt habe, als er noch klein war,“ sagte die alte Frau sinnend.

„Aber ich wünschte, ich könnte bei ihm sein. Er hat keinen Menschen, der ihm Trost zusprechen könnte, und er hatte sie so lieb! Sein Antlitz verklärte sich, wie das eines Engels, als er von ihr sprach. Es muß ihm das Herz gebrochen haben, sie zu verlieren.“

„Es war sicher ein schrecklicher Schlag für ihn,“ fügte der Justizrath hinzu. „Seine letzten Worte zu mir waren: Wenn wir uns das nächste Mal sehen, bin ich ein verheirateter Mann. Vergessen Sie nicht, an meinem Hochzeitstage auf unser Wohl zu trinken.“

„Wenn es mein Kind gewesen wäre,“ fuhr Frau Wöhme fort, „würde ich nicht eher an ihren Tod glauben, als bis ich ihren Leichnam gesehen hätte.“

„Wie kann man ihren Leichnam finden, wenn . . .“ Aber der Justizrath vollendete den Satz nicht, sondern wendete sich ab, um seine feuchten Augen zu verbergen.

Mellien's Prophezeiung, daß das Fieber der Ueberschwemmung folgen würde, war eingetroffen. Die Wasser hatten sich verlaufen, aber der Schlamm war geblieben und mit ihm Massen von faulenden Ueberresten von Pflanzen und Thieren. Die Sonne schien brütend heiß hernieder und bald hatten

SS  
Prag.  
nungen: Berlin, Wien.  
!  
menkleider  
nt, sammt  
u gefärbt,  
ergerichtet.  
igen wird  
nen Ver-  
meine modernst  
age (französi-  
oben, Militär-  
schichten, Möbel-  
cher, Decken,  
atten, Samt-  
Ressort  
Sammt, Gals-  
decorationsstoffe  
aben.  
angspreise.  
Städten.  
npt.  
den Herren-  
L. Ascher,  
Nr. 4 und 6,  
Kronstadt  
(329) 4-10  
ter Lauf  
rengung).  
Steyr,  
der Welt.  
franco.  
g: [278] 6-6  
eller,  
rut 62.  
EGE  
UT  
ER.  
a oder gelb.  
essor in Wien.  
er Dose bei.  
G,  
Wien.  
Apotheke,  
den müssen  
[18] 14-38  
Zwei-  
hanner.  
S u l d e n  
2.50 1.50  
3.50 2.50  
— .80 — .50  
— .80 — .50  
— .10 — .05  
e Abfahrt vom  
Stunden von  
on 7 Uhr Früh  
mber bis ein-  
April bis ein-  
baren Plage zu  
n diesem Tarife  
nlicher Anzahl  
Verlangen des  
sind, folgt die  
aus.

thun. Redner hält es jedoch für unzulässig, daß Rußland auf dem Haager Congreß die Vertretung Montenegro's übernehme. Dies ist völkerrechtlich unstatthaft, da dadurch Rußland zu zwei Stimmen gelangt; es ist aber auch politisch unstatthaft, da dadurch ein gefährliches Präcedenz geschaffen würde.

Mit Rücksicht darauf, daß die zur Friedensconferenz eingeladenen Staaten, wenn sie keine Bevollmächtigten entsandt haben, nicht als erschienen betrachtet werden und keine Stimme haben können, daß man aber dessen ungeachtet dem nicht erschienenen Montenegro eine Stimme zuerkennen will; mit Rücksicht darauf, daß, wenn jetzt anerkannt wird, daß Rußland in internationalen Angelegenheiten der Geschäftsträger und Stellvertreter Montenegro's ist, künftig in allen auswärtigen Angelegenheiten Montenegro's die Nachbarstaaten nicht Montenegro, sondern Rußland gegenübersehen werden, frage ich den Ministerpräsidenten:

Ist es wahr, daß Rußlands Delegation auf dem Congreß auch anstatt Montenegro's stimmen werden, und was haben die Delegirten Oesterreichs und Ungarns gethan, um dies zu verhindern?

Die Interpellation wurde dem Ministerpräsidenten zugeleitet. Der Reichstag wurde am 18. d. bis 2. Juni vertagt.

Am 19. d. Nachmittags fand der am 18. d. verschobene Ministerrath statt, an welchem sämmtliche in der Hauptstadt weilenden Mitglieder des Cabinets theilnahmen und der länger dauerte als gewöhnlich, da einzelne Minister, namentlich der Handelsminister, zahlreiche Gegenstände vorlegten. Wie verlautet, soll sich der Ministerrath auch mit der Frage der während der Pfingstferien in Wien fortzuführenden Ausgleichsverhandlungen beschäftigen haben.

Das heutige Staatsbudget wurde bekanntlich erst vor einigen Wochen sanctionirt, und schon sind in einigen Ministerien die Vorarbeiten für die Zusammenstellung des nächstjährigen Budgets im Zuge. Die an der Spitze der einzelnen Verwaltungszweige stehenden Organe haben, wie wir erfahren, die Bewilligung erhalten, die Budgetentwürfe jetzt schon in der Kronenwährung zusammenzustellen.

Unter dem 19. d. wird aus Wien geschrieben: Unter Vorhitz des Abgeordneten Dr. Funke hatten sich heute im Abgeordnetenhaus die Vertrauensmänner der deutschen Oppositionsparteien den ganzen Tag über mit wenigen Unterbrechungen versammelt, um an der Redaction des Entwurfes der national-politischen Forderungen der Deutschen zu arbeiten.

Im Laufe des heutigen Nachmittags waren die in Wien eingetroffenen Mitglieder der deutschen Fortschrittspartei und der Volkspartei zu Vorgesprächen zusammengetreten. Die Fortsetzung derselben findet morgen, Freitag, Vormittags statt.

In der morgigen Sitzung des niederösterreichischen Landtages werden die Mitglieder der Opposition wieder erscheinen. Auf Grund der von dem Großgrundbesitzer geführten Verhandlungen mit dem Landmarschall hat sich dieser bereit erklärt, morgen eine Erklärung abzugeben, welche eine ausreichende Sühne für die der Opposition angethane Unbill bieten wird.

„Narodni Listy“ melden aus Wien: In gutunterrichteten Kreisen wird berichtet, daß Baron Sudenus seine Würde als Landmarschall von Niederösterreich und gleichzeitig auch sein Mandat als Landtags-Abgeordneter niederlegen werde. Man bringt diese Resignation sowohl mit der Genugthuung für den Verwaltungsgerichtshof überhaupt, als auch für den Spratzzeit der inabsondere in Verbindung und man faßt sie auch als Consequenz des offenen Briefes des Grafen Schönborn auf.

Das über Antrag des niederländischen Ministers des Aeußeren, Deaufort, von der Abrüstungs-Conferenz im Haag an den Czar gerichtete Telegramm lautet: Die Friedens-Conferenz legt zu den Füßen Ew. Majestät die ergebensten Glückwünsche zu dem heutigen Geburtstag nieder und drückt die aufrichtigste Bewunderung darüber aus, an der Vollendung des großen, edlen Werkes mitwirken zu dürfen, für welches Ew. Majestät hochherzig die Initiative ergriffen haben, wofür ergebenst tiefste Dankbarkeit anzunehmen bittet: de Deaufort.

Der Präsident der Abrüstungs-Conferenz, Staal, schlug vor, an die Königin der Niederlande folgendes Telegramm abzugeben: Die zum ersten Male in dem schönen Schloße Quis ten Hofe versammelten Mitglieder der Konferenz beehren sich Ew. Majestät ihre besten Wünsche zu Füßen zu legen mit der Bitte, den Ausdruck der tiefsten Ergebenheit und Dankbarkeit für die Gattfröndlichkeit entgegenzunehmen, welche Ew. Majestät gerührt haben, denselben in so huldvoller Weise zu gewähren. — Cz. v. Staal, Präsident.

Die Zustimmung, als ob das Petersburger Cabinet den Anspruch erhöhe, auf die Wahl der an die Spitze der bulgarischen Verwaltung zu berufenden Persönlichkeiten Einfluß zu nehmen und überhaupt in die inneren Angelegenheiten des Fürstenthums irgendwie einzugreifen, ist, wie man in Petersburger amtlichen Kreisen berichtet, ganz ungerechtfertigt. Ein derartiges Verhalten würde den zur Genüge bekannten Grundsätzen, welche für die gegenwärtige

„Sie waren nie mein Freund,“ begann sie, ohne Gruß eintretend. „Sie gaben nie vor, es zu sein, und deshalb wende ich mich an Sie um Rath.“

„Ich bitte, sich zu setzen,“ begann Mellien geschäftsmäßig, ihr einen Sessel hinsetzend.

„Ich ziehe es vor, stehen zu bleiben,“ erwiderte sie, ihre Hände unter ihrem schwarzen Schawl haltend. „Ich habe nicht viel zu sagen und möchte mich so wenig als möglich dabei aufhalten. — Wie lange braucht man, nach Buenos Ayres zu reisen?“

„Ich bin Rechtsanwält und Notar, Frau Baumann, aber ich bin nicht verpflichtet, auf solche Fragen Auskunft zu geben, am wenigsten Personen gegenüber, die als Einleitung zu ihrer Frage erklären, daß ich nie ihr Freund war oder zu sein vorgab.“

„Ich bin nicht gekommen, um Ihren Rath als Anwalt in Anspruch zu nehmen. Ich dachte nur, daß ein Mann, der 20 Jahre lang mit mir an demselben Orte gelebt hat und daselbst reich geworden ist, mir möglicherweise eine Frage beantworten würde, ohne daß ich ihn dafür bezahle.“

„Ich habe noch keine Bezahlung von Ihnen verlangt, Frau Baumann.“

„Wollen Sie mir sagen, wie lange man von hier nach Buenos Ayres braucht? Sie wissen es bestimmt. Wenn Sie mir keine Antwort geben wollen, so werde ich wissen, was ich davon zu denken habe.“

„O, Sie können denken, was Ihnen beliebt, das steht Ihnen ganz frei. Ich kann es Ihnen übrigens auch sagen: Ein Brief braucht zwei Monate hin und her.“

„Also hätte ich schon in den letzten Tagen des August von meinem Sohne Nachricht haben sollen,“ sagte die Witwe schnell. „Es sind aber schon mehr, als drei Monate vergangen, ohne daß ich eine Zeile von ihm erhalten habe.“

„Bermuthlich, weil er Ihnen nicht geschrieben hat.“

„Mein Sohn würde mir unter allen Umständen geschrieben haben.“

„Wenn er das gethan hätte, so würde die Post Ihnen zweifelsohne den Brief haben zukommen lassen.“

„Herr Justizrath, vergessen Sie, wenn es Ihnen möglich ist, für einen Augenblick, daß Sie Rechtsgelahrter sind, vergessen Sie, — die Stimme der Witwe klang unsicher und zitternd, — daß ich, wie die Leute sagen, eine unangenehme alte Frau bin und sagen Sie mir, was das Schweigen meines Sohnes bedeuten kann.“

Ihre Augen blickten Starr und thränenlos auf ihn, aber er merkte, daß ihr Herz voll Thränen war. (Fortsetzung folgt.)

Politik Rußlands in Bezug auf die Balkanländer maßgebend sind, wider-sprechen.

Fürst Ferdinand unterzeichnete ein Decret, womit die Sobranje für den 18./28. d. M. zu einer außerordentlichen Session einberufen wird.

**Aus dem Berichte der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer über die volkswirtschaftlichen Verhältnisse des Kammerbezirkes im Jahre 1898.**

**Industrie.**

**VI.**

Das allerwichtigste Mittel zur Verbesserung der Lage des Klein-gewerbes wird indessen immer und überall die Verallgemeinerung des Fach-unterrichts sein. Nach dieser Seite ist in den letzten Jahren gegen früher viel gethoben, doch tritt auch das Bedürfnis immer mehr hervor. Jeder in industrieller Beziehung mehr hervortretenden Gegend müßte mit Rücksicht auf den hervorzuhebenden Charakter ihrer gewerblichen Production die entsprechende gewerbliche Fachschule gegeben werden, es dürfte sich hierbei empfehlen, die Städte zur Beitragsleistung heranzuziehen, mindestens dort, wo den Kern des Bürgerthums der Gewerbestand bildet.

Was die staatliche Unterstützung des Klein-gewerbes betrifft, so müssen wir davor warnen, ihm, den Genossenschaften, Subventionen in der Art zu gewähren, daß sie einen bestimmten Geldbetrag zu diesem oder jenem Zwecke als nicht zurückzuerstattende Zuschüsse erhalten. Es erwidert ein solches Vorgehen den Unternehmungsgeist und den Eifer zum energischen Vor-wärtsstreben und bewirkt oft, daß die Betheiligten erst recht die Hände in den Schoß legen. Es sollen daher nach Möglichkeit nur unverzinsliche Darlehen solchen Genossenschaften geboten werden, oder die Hilfe soll in Gewährung von Maschinen und anderen technischen Hilfsmitteln sich äußern.

Was die Lage der gewerblichen Gewerbe- und Wirtschaftsgenossen-schaften im Bezirke anbelangt, so ist zu berichten, daß die „Erste Hermannstädter Riemergewerkschaft“, eine Productivgenossenschaft, im verfloßenen Jahre die Liquidation beschlossen hat, ebenso die „Kronstädter Waarenhülle Genossenschaft mit beschränkter Haftung“ (Vagertgenossenschaft). Beide Genossenschaften konnten in mehrjähriger Thätigkeit — die erste wurde 1888, die letzte 1891 gegründet — nicht den gewünschten Erfolg erreichen, namentlich gelang es nicht, einen befriedigenden Absatz zu erzielen.

Neu gegründet worden sind im Berichtsjahre eine Rohstoffgenossen-schaft aus dem Kreise Kronstädter Eismaschinen, der Zahl nach 86, unter der Firma „Brassói bõrparosok szövetkezete“ und die „Erste Fogaraszker Schmelzer-Genossenschaft mit beschränkter Haftung“ als Productivgenossenschaft, schließlich eine Gesellschaft Kronstädter Schuhmacher unter der Firma „Veress György és társai“, deren Geschäftskreis die Erzeugung und der Verkauf von Schuhzugehör und Oberleder in sich schließt. Die Zahl der Meister ist 15. Außerdem bemüht sich der größere Theil der Fogaraszker Schneider ein gemeinsames Lager von Stoffen zu errichten und die Fogaraszker Eismaschinen-Genossenschaft beabsichtigt gleichfalls eine Rohstoffgenossenschaft zu gründen, wenn sie der benötigten staatlichen Unterstützung sicher ist.

Diese Vereinigungen bestehen zu kurze Zeit, als daß sich jetzt schon ein Urtheil abgeben ließe über den Erfolg ihrer Thätigkeit. Es wird auch bei diesen Genossenschaften einzig und allein darauf ankommen, ob ihre Leitung in guten Händen ist.

Erwähnenswerth ist noch, daß im Kammerbezirke im Berichtsjahre die erste „Gewerbecorporation“ (im Sinne des IV. Hauptstückes des Ge-werbegesetzes) und zwar in Mediasch gegründet worden ist und ihre Thätigkeit schon aufgenommen hat.

Die Gewerbevereine im Bezirke — wir haben in jeder Stadt des Bezirkes einen oder auch zwei solcher, seit neuerer Zeit auch in Nezs und Seibsdorf — beginnen immer mehr, sich namentlich auch mit Fragen der praktischen gewerblichen Fachbildung zu beschäftigen und veranlassen schon häufiger Fachcours oder bestreben sich auch mit anderen Mitteln, der praktischen Gewerbeverbesserung zu dienen. Alles voran schreitet in dieser Beziehung der Hermannstädter Bürger- und Gewerbeverein, der den an seiner technologischen Sammlung schon eingerichteten Fachcoursen im letzten Winter noch einen Monteurkurs für Elektrotechniker angelehrt hat. An diesem Course haben 11 Schloffer und 1 Uhrmacher theilgenommen. Dieser Course wird an Bedeutung umlomehr gewinnen, als das dortige Electricitätswerk, welches auch für motorische Kraftabgabe in Werbetrieben immer mehr in Anspruch genommen wird, der industriellen Thätigkeit Hermannstädts in mancher Hinsicht eine neue Richtung geben wird.

Erwähnt sei hier noch, daß der Kronstädter Gewerbeverein aus Anlaß des Conterwäseier in der Zeit vom 20.—24. August v. J. im Kronstädter „Kaufhaus“ eine Gewerbe- und Hausindustrie-Ausstellung veranstaltet hat, an der sich an 130 Aussteller betheiligt haben und die allgemeinen Weisall gefunden hat.

Ueber die Hausindustrie werden wir in unserem nächsten Jahres-berichte das Bemerkenswerthe mittheilen, da die Kammer eben jetzt daran ist, ein Stammbuch dieser Industrie ihres Bezirkes anzulegen.

**Stimmen aus dem Publicum.**

Die Gläubiger des flüchtig gewordenen Uhrmachers und Juweliers Anton Queller, Elisabethstadt,

ersuchen hiemit allbirgenigen Parteien, die von Obgenanntem Waaren kauften und ihm noch schulden, sowohl in ihrem eigenen, wie auch im Interesse der Vermeidung von Unannehmlichkeiten, ihre Schulden bei der Hermannstädter Polizeihauptmannschaft anzumelden.

**Dankagung.**

Für die so aufrichtige Theilnahme an dem Begräbniß unseres unver-gesslichen Bruders und Neffen Hans Ewerth. insbesondere meinen werthen Freunden, den Herren Commis und Militärs, als auch für die prach-tvollen Kranzspenden sagen auf diesem Wege ihren innigsten Dank

Karl und Friedrich Ewerth.  
Amalie Ewerth.

Hermannstadt, 20. Mai 1899.

**Öbliche Redaction!**

Ich erlaube mir, bekannt zu geben, daß der Fahrplan für die mit 1. Juni in's Leben zu tretenden Vergnügungszüge von hier nach Vöröstorony, országhatár (Rothenturm, Landesgrenze) dahin abgeändert wurde, daß diese Züge bereits mit dem ersten Pfingst-tage, das ist mit dem 21. d. M. in Verkehr gebracht werden, so zwar, daß am 21. Morgens 4 Uhr 30 Minuten der erste Zug von hier abgeht und die Vergnügungszüge an allen Sonn- und Feiertagen verkehren.

Es geht ein solcher Zug Morgens 4 Uhr 30 Minuten, Nachmittags 1 Uhr ab, während von Vöröstorony die Abfahrt Abends 7 Uhr 44 Minuten, die Ankunft in Hermannstadt 9 Uhr 48 Minuten fahrplanmäßig stattfindet.

Hermannstadt, am 20. Mai 1899.  
Der Stationschef: Fabritius.

**Lehrerinnen-Präparandie.**

In die Lehrerinnen-Präparandie der Franziskanerinnen zu Hermannstadt werden solche Mädchen aufgenommen, welche das 14. Lebensjahr bereits zurückgelegt und die IV. Classe der Bürger-(polgári) oder höheren Mädchenschule (felsőbb leányiskola) oder die II. Classe der höheren Mädchenschule (felső népiskola) mit Erfolg absolvirt haben.

Die Präparandie besitzt das Pädagogienrecht und befähigt für alle Staats- und confessionellen Volksschulen Ungarns.

Die Wittgesuche betreffs Aufnahme sind bis 15. Juni laufenden Jahres an die Direction der Lehrerinnen-Präparandie mit den folgenden Beilagen versehen einzulanden:

1. Taufschein;
2. ärztliches Zeugniß bezüglich vollständig gesunden Organismus, be-sonders Gesicht, Gehör- und Sprechorgan betreffend;
3. Schulzeugniß von einer der obgenannten Classen. Schülerinnen, welche eine dieser Classen erst mit Ablauf dieses Schuljahres beenden, senden ihre vorjährigen Zeugnisse, sowie die diesjährigen Semester-Zeugnisse ein. Betreffende Böglinge sind jedoch gehalten, ihre Jahreszeugnisse noch vor der Aufnahmsprüfung dem Director der Präparandie zu übermitteln.

Zur Aufnahmsprüfung werden die Betreffenden durch amtliches Schreiben geladen. Die Aufnahmsprüfung erstreckt sich auf mündliches und schriftliches Examen. Lehrgegenstände sind: a) Schriftlich: Anfertigung eines Aufsatzes in ungarischer Sprache und Ausarbeitung 2—3 leichter Rechnungsbeispiele. b) Mündlich: Ungarische Sprachlehre, Rechnen, Geographie und Vaterlands-geschichte nach dem Lehrstoffe der Bürgerschule.

Nach Beendigung der mündlichen Prüfung entscheidet die Prüfungs-Commission betreffs Aufnahme. Im Wittgesuche ist darzulegen, ob die Wittföhrerin als interner oder externer Bögling aufgenommen zu werden wünscht. Monatsstoge für Interne 18 Ft. Zu bemerken ist, daß den Statuten gemäß interne Böglinge in größerer Anzahl aufgenommen werden.

In die III. Classe der Präparandie werden Böglinge aufgenommen, welche die VI. Classe der höheren Mädchenschule (felsőbb leányiskola) ab-solvirt, dergleichen auch Böglinge der Kindergarten-Präparandie, welche das Examen für den Kindergarten in diesem Schuljahre ablegen, ferner diplomirte Kindergärtnerinnen, welche das 18. Lebensjahr noch nicht über-schritten haben.

Die Art und Zeit betreffs Einreichung der Wittgesuche ist wie für die Aufnahme in die I. Classe.

Hermannstadt, am 17. Mai 1899.  
Dr. Ludwig Bilinszky, Präparandie-Director.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 20. Mai.  
(Bestätigung.) Der k. ung. Justizminister hat den beim Elisabethstädter k. Gerichtshof provisorisch angestellten Kanzlisten Anton Kompoli in dieser seiner Eigenschaft endgültig bestätigt.

(Zur Pariser Weltausstellung 1900) ist der Anbruch unter Anderen auch ungarländischer Arbeitssuchender so groß, daß der Handels-minister die Handels- und Gewerbebekammer ersucht hat, die betheiligten Arbeiterkreise darauf aufmerksam zu machen, daß anlässlich der Ausstellung und der mit ihr verbundenen Arbeiten in erster Reihe die in genügender Anzahl vorhandenen inländischen französischen Arbeiter verwendet werden und daher der vielen zugewanderten fremden Arbeiter in den meisten Fällen ersparungsgemäß eine sehr unangenehme Enttäuschung harret.

(Lieferung.) Eine Offert-Ausschreibung der Direction der kön. ung. Staatseisenbahnen in Budapest auf die Lieferung von Granit und Schmieröl liegt in der Kanzlei der Kronstädter Handels- und Gewerbebekammer zur Einsichtnahme für die Interessenten auf. Offert-Einreichungstermin ist der 20. Juni l. J.

(Kirchen-Musik) in der evang. Pfarrkirche am Pfingst-sonntag: „Wie lieblich sind Deine Wohnungen“, für gemischten Chor und Orgel von Johannes Brahms (Musikverein); — am Pfingstmontag: „Lobe den Herrn, meine Seele“, für Männerchor mit Orgelbegleitung von J. V. Bella (Seminarchor).

In der röm.-kath. Pfarrkirche kommt zur Aufführung am ersten und zweiten Pfingsttag die „Messe in F-moll“ von Brozil. — Einlagen: am ersten Pfingsttag: 1. „Sancti tui Domine“ von Cyril Ring, Alt-Solo; 2. „Voce mea“ von S. Weiss, Sopran; am zweiten Pfingsttag: 1. „Dich Jesu Herz“ von S. G. Sangl, Sopran- und Alt-Duett; 2. „Audi Domine vocem meam“ von G. Proch, Sopran Solo mit Viola- und Orgel-Begleitung.

(Kirchliches.) Zur Sitzung des griechisch-orientalischen Metropolitan-Consisistoriums, welches sich mit den Vorarbeiten für den außerordentlichen kirchlich-nationalen Congreß zu beschäftigen hat, sind hier Alexander Mocsonyi, Archimandrit Russa und Archimandrit Samja eingetroffen.

In unserer heutigen Beilage finden die geehrten Leser vor: „Pfingsten!“, Skizze aus dem Leben von E. Waldow, — „Der Pfingsttritt“, Novelle von G. Schäfer-Perajini, — „Am Pfingstfest“, Pfingstergählung von Emma Franz, — dann Interale.

(Aufgebote beim Standesamt in Hermannstadt.) Eduard Martin Bod, Leiter einer Schuhwaaren-Niederlage, ev. A. B. und Johanna Wilhelmine Stolte (Bodenem, Hannover), ev. A. B. — Popavia Artabia, l. u. l. Oberlieutenant im 62. Inf.-Regmt., gr.-or. und Sophie Schrodojevit (Zombor), gr.-or. — Anton Stoßberger, Accise-Diener, ev. A. B., und Rebekka Bentz bzw. Sckemer, ev.-ref.

(Die Vergnügungszüge von Hermannstadt nach Rothenturm) deren wir in unserem Blatte vom 19. d. erwähnten, werden schon vom morgigen Tage in Verkehr gesetzt. Im Uebrigen verweisen wir auf die diesbezügliche Bekanntmachung des k. k. ungar. Bahn-Station unter „Stimmen aus dem Publicum“ in unserer heutigen Nummer.

(Promenade-Musik der Stadtkapelle.) Morgen Sonntag den 21. d., 4 1/2 Uhr Nachmittags, wird die hiesige Stadtkapelle auf der oberen Promenade mit folgendem Programm spielen: 1. „Unter dem Siegelbanner“, Marsch von Wien. 2. Ouverture zur Operette „Das Wobbeln“ von Suppé. 3. „Civil und Militär“, Walzer von J. F. Strauss. 4. „Stille wie die Nacht“, Lied von G. W. Hoffmann. 5. „La Pavane“, Dans du XVI. Siecle, arrangirt von Hermann. 6. Potpourri aus der Operette „Der Obersteiger“ von J. Scholz. 7. „Mikiti“, Polka Mazur von Helmesberger.

(Militär-Musik im Erlenpark.) Morgen Sonntag den 21. d., 4 Uhr Nachmittags, wird die 31-er Regiments-Musik im Erlenpark vor der Conditorei Freny mit folgendem Programm spielen: 1. „Freier Marsch“ von Smetana. 2. „Jest-Duverture“ von T. S. Svoboda. 3. „Lobengruin“ von Wagner. 4. „Lustige Leute“, Walzer von F. J. Haydn. 5. Zwei Italienische Lieder von Lugato: a) „No Stema Tormentar“, b) „Bona Fortuna“. 6. „Auf's Band“, Polka française von Mazolik. 7. „Warnungs-Ausmarsch“, Potpourri von Friedrich. 8. „Die Gasse“, Polka schnell von Gleisner.

(Concert der Militär-Musik.) Sonntag den 21. d. und Montag den 22. d. wird eine Abtheilung der 31-er Regiments-Musik in der „Restauration Stadtpark“ concertiren. Beginn 7 Uhr Abends.

(Siebenbürgisches Karpathen-Museum.) Das siebenbürgische Karpathen-Museum ist Sonntag und Donnerstag von 1/2 11 bis 1/2 1 Uhr Vormittags geöffnet. An anderen Tagen kann das Museum nur nach vorhergegangener Anmeldung besichtigt werden.

(Concert der Militär-Musik.) Sonntag den 21. d. und Montag den 22. d. wird eine Abtheilung der 31-er Regiments-Musik in der „Restauration Stadtpark“ concertiren. Beginn 7 Uhr Abends.

(Siebenbürgisches Karpathen-Museum.) Das siebenbürgische Karpathen-Museum ist Sonntag und Donnerstag von 1/2 11 bis 1/2 1 Uhr Vormittags geöffnet. An anderen Tagen kann das Museum nur nach vorhergegangener Anmeldung besichtigt werden.

(Concert der Militär-Musik.) Sonntag den 21. d. und Montag den 22. d. wird eine Abtheilung der 31-er Regiments-Musik in der „Restauration Stadtpark“ concertiren. Beginn 7 Uhr Abends.

(Siebenbürgisches Karpathen-Museum.) Das siebenbürgische Karpathen-Museum ist Sonntag und Donnerstag von 1/2 11 bis 1/2 1 Uhr Vormittags geöffnet. An anderen Tagen kann das Museum nur nach vorhergegangener Anmeldung besichtigt werden.



### Wohnung:

2 Zimmer, Küche, Aufboden, Keller u. j. w.  
**Kleiner Ring 29**  
sogleich zu vermieten. [532] 3

Ich beehre mich, mitzutheilen, daß ich im Familien-  
Hause **Sporergasse 22** eine

### Advocatur-Kanzlei

eröffnet habe. [359] 2-2  
**Dr. Carl Hann v. Hannenheim,**  
Advocat.

Van szerencsém közölni, hogy a családi házban  
sarkantyú-(Sporer)-uteza 22. szám alatt

### ügyvédi irodát

nyitottam.  
**Hannheimi Dr. Hann Károly,**  
ügyvéd.

### Haus

auf der  
**Conrad'schen Wiese**  
zu verkaufen.

Näheres zu erfragen im Karpathen-Vereins-  
Museums-Gebäude. [387] 1-1

Einige Schritte vom Großen Ring entfernt  
**im neugebauten Hause**  
Sporergasse Nr. 12

sind  
mehrere Wohnungen und zwei  
**schöne Gewölb-Local**  
sogleich zu vermieten. [367] 3-3  
Näheres beim Eigentümer Sporergasse 14.

### Ein Haus

auf der Conrad'schen Wiese  
**Rannichergasse Nr. 37**  
ist zu verkaufen.

Näheres zu erfragen Kästnergasse 21 bei  
**Georg Lang.** [322] 1-1

### Das Haus

**Kleiner Ring Nr. 24**  
und das durch einen Treppenaufgang damit verbundene  
**Haus in der Unterstadt**

### Fingerlingsplatz 4

sind aus freier Hand zu verkaufen. —  
Nähere Auskunft ertheilt aus Gefälligkeit **Julius**  
**Knall,** Caffier der Bodencreditanstalt. [348] 7-10

### Ganz neue Salongarnitur

sammt Tisch [389] 1-3  
zu verkaufen  
**Wiesengasse Nr. 3.**

### Haus Neugasse Nr. 5,

Stockhoch, aus freier Hand billig zu verkaufen.  
Näheres im Hause selbst. [361] 2-3

Zu vermieten:

### Ein Geschäftslocal

mit anstoßender kleiner Wohnung  
**Heltauergasse Nr. 43.**  
[236] 8

### Ein Praktikant

wird aufgenommen in der Modewaaren-  
Handlung des [372] 2-3

**J. Tr. Hamrodi,**  
Hermannstadt.

### Billige Einkaufsquelle.

Directer Bezug aus den ersten Fabriken,  
bescheidener Nutzen bei kleiner Regie setzen  
mich in die Lage, meinen p. t. Kunden in den  
gangbarsten Artikeln der [296] 10

### Schnitt- und Wirkwaare

hervorragend billig zu verkaufen. Specialität:  
**Kinderstrümpfe, Frauenstrümpfe und**  
**Socken** billigt. Hochachtungsvoll  
**J. Eyer mann,**  
Kleiner Ring Nr. 16.

### Teutschische Weine

**Siebenbürger**  
Dessert- und Tafelweine  
18 Sorten.  
Kleinkokelthaler Tischwein  
Liter 42 fr.  
Neue Einführung:  
Concurrenz-Marken  
in Rheinweinbouteillen. 1/2, 1/4, 3/4, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.  
1894-er **feiner Maros-**  
**thaler** (Siebenb. Hegyalya) —.65 38  
1894-er **Riesling** . . . —.70 40  
1892-er **Mädchentraube** —.70 40  
1892-er **Ausbruch,**  
**vorzüglich** . . . . 1.10 65  
1896-er **feiner rother**  
**Tischwein** (Czelnaer) —.60 37  
in Original-Füllung garantiert naturrein  
bei  
**Johann Billes,**  
Hermannstadt.  
[369] 5-5

### Hausverkauf.

Das Haus Unterstadt  
**Annagasse Nr. 4**  
ist aus freier Hand zu verkaufen.  
Näheres zu erfragen bei **Johann Hall,**  
Kleiner Ring Nr. 7. [377] 2-3

### Wohnung zu vermieten:

**Bauholzplatz**  
Gute der Heidengasse, zwei schöne ge-  
räumige Cassenzimmer im Stock, Küche  
Speis nebst Zugehör, sofort zu beziehen.  
Näheres zu erfragen bei **F. A. Reissenberger,**  
Kleiner Ring Nr. 1. [388] 1-1

### Rundmachung.



Ergebenst Gefertigter mache  
hiemit dem geehrten Publicum bekannt,  
daß ich **sämmtliche Ziegelbeker-**  
**Arbeiten, Anstreichen von**  
**Dachrinnen** übernehme, **billigt**  
**und solid** herstelle.  
Zudem ich **sämmtliche Arbeiten**  
überwache und auch selbst mitarbeite,  
daher für jede geleistete Arbeit die  
**Garantie** übernehme, bitte ich um  
gefällige Aufträge. [364] 2-3

**Anton Paul,**  
Färbergasse 14.

### Salzburg — Vizakna.

### „Hôtel Bressler“

geöffnet vom 15. Mai bis 30. August. [324] 6-6  
Möblirte Monats-Zimmer — staubfreier Park — schöne schattige Garten-Restaurant —  
Speisesaal — Clavier — vorzügliche Küche — reine Weine — **Steinbrucher Doppel-**  
**Märzen-Bier** — **Drei-Eichen-Braun-Bier** — **Drei-Eichen-Bock-Bier** — mässige Preise.

### Es ist nicht wahr,

daß ich ein besseres „Transsylvania“- und Bock-Bier aus der Bierbrauerei Habermann beziehe,  
als alle anderen Wirths, aber in der Behandlung liegt es, daß ich in der Lage bin, zu jeder Zeit  
ein frisches Bier

per Glas 7 kr.

verabfolgen zu können. Auch werden bei mir Flaschenkörbe sammt Flaschen und Gläser (verschiedener  
Größe) Ausflüglern gratis ausgeliehen.

**Ludwig Kwanka,**  
Gasthaus „Zum Grigori-Wirth“,  
Hammersdorf.

### Uhren-, Gold- und Silberwaaren-Export

mit schriftlicher Garantie.  
**Julius Erös,**  
grösste Hermannstädter Uhren-, Juwelen-, Gold-  
und Silberwaaren-Fabriksniederlage.

Wer eine gute, diensttaugliche und billige Uhr kaufen will, wende sich vertrauensvoll an  
obige Firma, welche nur echte, vom k. k. Münzamt geprüfte, abgezogene Uhren mit  
2-jährigem Garantieschein, zu den billigsten Fabrikpreisen, direct an die Privatkundenschaft  
zum Versandt bringt.

### Auszug aus dem Original-Preis-Katalog.

|   |  |
|---|--|
| <b>fl. 6.50</b>   | fl. 7.75   |
| Kostet eine echte abgezog. Silber-Remontoir-Uhr mit<br>seinem Werk, Email-Zifferblatt und Secundenzeiger<br>und 2-jähr. schriftlicher Garantie. | Kostet eine echte, abgezog. Silber-Remontoir-Uhr mit<br>Doppeldeckel, seinem Werk, Secundenzeiger und innerer<br>Zeigerstellung und 2-jährige schriftliche Garantie.   |
| Nidel-Remontoir-Uhr . . . . . fl. 3.75  | Echt Silber-Damen-Remontoir,<br>Doppelmantel, 3 Silberdeckel . . . 7.50  |
| Stahl-Remontoir-Uhr Ia . . . . . 4.50   | Echt 14 karat. Gold-Damen-Remo-<br>ntoir-Uhr . . . . . 12.50   |
| Doppelmantel . . . . . 6. —   | mit Doppelmantel . . . . . 16.25   |
| Echt silb. Rem.-Uhr, Phantastie . . . . . 6.25  | Echte massive Silber-Panzer-Uhrkette<br>von fl. 1.50 bis fl. 6.  |
| Echt silb. Rem.-Uhr m. Goldrand . . . . . 7. —  | Silber-Flachpanzerkette . . . . . fl. 2. —   |
| Echt Silber-Anter-Rem.-Uhr . . . . . 9.50   | Silber-Sultan-Gliederkette . . . . . 1.80  |
| 15 Rubis, Ia-Werk . . . . . 9.50  | Silber-Knoten-Kette, 3-reiBig<br>fl. 4.50, 4-reiBig, fl. 5.50, 5-reiBig . . . 6.50   |
| Echt Silber-Rem.-Uhr, Doppel-<br>mantel Ia-Werk . . . . . 7.50  | Silber-Gebirgskette und Tafelgeräthe.  |
| Echt Silber-Rem.-Uhr, Doppel-<br>mantel mit Goldrand . . . . . 8.50   | Optiker-Waaren, Brillen, Zwicker u.  |
| Echt Silber-Anter-Rem.-Uhr, 3<br>Silbermantel, 15 Rubis . . . . . 8.50  | In echt Silber.  |
| mit härterem Gehäuse . . . . . 10.25  | Uhren, Uhrketten, Ringe, Ohrgehänge, Brochen, Arm-<br>bänder, Halsketten, Perlen, Medaillons, Klee-Blätter,<br>Erabattennadeln, Cigarretten- und Zafafelbelen, Feuerzeuge,<br>Cigarretten- und Cigarrenspitzen, Pocale, Figuren- und<br>Kaffee-Services, Schreib- und Rauch-Services, Ehren-<br>preise, Gelegenheits- und Festgeschenke in noch nie da-<br>gewesener großer Auswahl. |
| Echt Silber-Anter-Rem.-Uhr, 3 Silbermantel<br>starke Sorte, 15 Rubis . . . . . fl. 11.50  | So auch China-Silberwaaren, einziger Ertrag für echtes Silber in nur vorzüglichster Qualität, sowie<br>Essbestecke, Tafelgeräthe jeder Art.  |
| Echt Silber-Anter-Remontoir-Uhr, Ia-Werk,<br>15 Rubis, 3 Silbermantel . . . . . 11.75   | Um recht zahlreichen gütigen Zuspruch bittet<br>hochachtungsvoll<br><b>Julius Erös, Eigentümer.</b>  |
| Echt Silber-Anter-Remontoir-Uhr, Doppel-<br>mantel Goldrand, 3 Silberm. Ia-Werk . . . . . 11.25   | Preis-Courante gratis und franco.  |
| Echt Silber-Damen-Rem.-Uhr . . . . . 6.50   | Um genaue und leserlich geschriebene Adresse wird höflichst erucht.<br>Versandt per Nachnahme. — Umtausch gestattet.   |
| Dieselbe mit Goldrand . . . . . 7.25  | [225] 14   |



### Grösstes Lager und Alleinverkauf

### Fahrrädern erstclassiger Fabrikate

„Styria, Dürkopp, Helikal-Premier, Schladitz, Kayser, Meteor  
und Adria.“

Leichtlaufend, elegant und dauerhaft.



### Grosses Lager von Nähmaschinen

aller Systeme aus den renomirtesten Fabriken des  
In- und Auslandes.

Alle Fahrrad-Zubehöre und Nähmaschinen-Bestand-  
theile stets vorräthig.

Reparaturen an Fahrrädern und Nähmaschinen  
aller Systeme werden prompt, billigst und gewissenhaft ausgeführt.

Garantie-Leistung für alle Fahrräder u. Nähmaschinen.

**Gustav Dürr, Mechaniker,**  
Fahrrad- und Nähmaschinen-Niederlage,  
Hermannstadt, Grosser Ring 19.

[213] 9  
Preis-Courante gratis und franco.

Hiezu eine Beilage.

**Pfingsten!**

Skizze aus dem Leben von B. Walbow. (Nachdruck verboten.)

Es ist Samstag vor dem Fest der Maie. In seinem weichgepolsterten Lehnstuhl sitzt der wachere, biedere Dorfschullehrer Franz Pilaste und schmaucht in aller Gemüthlichkeit sein Pfeifchen, indem durch die halb offen stehende Küchenthür ein süßer Duft von frischgebackenem Kuchen zu ihm dringt, den seine Nase emsig einzusaugen sich bestrebt. Ohne Zweifel ist das Festgebäck sehr gut geraten, denn mit zufriedenen Lächeln blickt des Hausherrn bessere Hälfte darauf nieder, indeß es selbstgefällig über ihre Lippen kommt: „Na, schmecken wird das meinem Alten schon und unieren Gästen auch.“ Dabei nehmen ihre Züge plötzlich einen finsternen Ausdruck an und die Zäpfel ihrer lauberen Küchenschürze in die Höhe raffend, blickt sie träumerisch durch die bleigefärbten Scheiben in die Weite.

Es ist zwanzig Jahre her, da stand sie just am selben Tag, wie heute auch vor dampfendem Festtagskuchen und barg ein Meer von Glück und Seligkeit in ihrer Brust, die weil der nächste Tag ihr Hochzeitstag war. Es waren damals zwei besondere Wünsche, die ihr Herz bewegten; der eine: ihren Franz für immer zu besitzen, was ja nun der Erfüllung nahe, der andere: einmal ein anderes Stückchen Gotteswelt zu schauen, als das engbegrenzte Heimatsthal. Schon als Kind, wenn sie mit ihrem Vater, welcher Schäfer des Dominiums war, sich auf dem Weideplatz befand, da hatte sie die Arme oftmals wie verlangend nach den Bergen ausgestreckt, und der Vater dann mit seiner rauhen Hand das wirre Haar ihr aus der Stirn gestrichen und in seinem weichsten Ton gesagt: „Laß gut sein, Wädel; bist Du erst groß, dann machen wir uns zusammen auf den Weg dorthin, ich spar' schon immer jezt d'r auf los.“ Doch als sie groß geworden war, die arme Kathi, da war sie eine Waise, deren Loos viel Mühe und Plage, viel harte Arbeit unter Fremden. Dabei gab's wenig Aussicht, ihre, mit der Jahre Zahl gewachsene Sehnsucht nach der fernem, schönen Welt gestillt zu sehen. — Dann kamen bessere Zeiten. — Ihres alten braven Lehrers wackerer Sohn machte sie zu seiner Braut und als der Erstere heimgegangen und der Letztere in seine Stelle eingetreten war, da hielten sie ihr Hochzeitstest. Franz kannte ihren Lieblingswunsch und vertröstete sie mit dessen Erfüllung, wie es der Vater einst gethan, froh auf die Zukunft, wo sich von dem beisehenden Gehalt schon etwas werde erübrigen lassen. — So ging ein Jährchen nach dem anderen hin. In ihrer kleinen, freundlichen Clause wurde es lebendig; frohe Kinderstimmen schallten durch den Raum, aber mit dem Jubel und dem Frohsinn in demselben wuchsen ganz natürlich auch die Kosten für das kleine Volk, so daß von dem Gehalt nie etwas übrig blieb. Frau Kathi fand sich d'rein; ihre Sehnsucht nach der Ferne wurde immer jeltener, ihr Haus war ihre Welt, so sonnig heiter, glücklich umhegt, das sie nach einer anderen nicht verlangte. Dann aber ward es plötzlich trüb und düster in derselben; der Kinderjubel schwand und kleine, blumenüberhäufte Särge trug man aus der Lehrervohnung auf den Gottesacker. Mit ihnen jenkten sie den letzten Rest von Sehnsucht nach Erfüllung ihres Kindertraumes in's Grab und für den einen Wunsch nur gab's noch Raum in ihrem Herzen: daß Gott den Gatten ihr erhalten möge. Und dieser Wunsch ist es auch jezt, der ihre Brust bewegt, wie sie so träumerisch am Küchensfenster steht und durch die kleinen, blanken Scheiben in die Ferne schaut. Wohl hängt auch jezt ihr Auge an den fernem Bergen, doch keine Sehnsucht mehr spinnt ihre zauberischen Fäden dort hinüber. Ein Gefühl tieferer Befriedigung durchzieht ihr Herz und leise kommt es über ihre Lippen: „Nirgend's kann's doch schöner sein, als wie daheim; das soll ein Glückstag morgen werden! — Bin nur begierig, was mein Alter zu der Ueberräschung sagen wird. Und ob er morgen daran denkt, daß morgen unser Hochzeitstag ist?“

Ob er d'r an denkt, der wachere Franz Pilaste! — Eben schmunzelt er, ohne jeglichen Respekt vor seiner Gattin frisch gewaschenen Gardinen in immer dichtere Rauchwolken sich hüllend, vergnüglich vor sich hin. „Na, die Ueberräschung morgen,“ raunte er dabei auch seinerjeits in sich hinein. „Was meine Alte bloß für Augen machen wird!“

Und nun ist es Pfingsttag und noch früh am Morgen, doch die beiden Leutchen sitzen schon beim Frühstück. „Du Kathi —“ sagt er plößlich mit verhaltenem schelmischen Lächeln — „College Müller passirt heut' Morgen unsere Station und möchte uns gern ein paar Minuten jehen. Du begleitest mich doch nach dem Bahnhofe, gelt?“

Wie elektrisirt springt die Gefragte auf. „Das trifft sich herrlich,“ denkt sie für sich und fügt dann laut hinzu: „Natürlich komme ich mit, und wir wollen uns eilen, daß wir auch pünktlich zur Stelle sind.“

Sie sind in Wirklichkeit sehr prompt zur Stelle, Beide im Festtagsstaat und in sehr rosenfarbener Laune, über der's Frau Kathi ganz entgeht, daß ihr Gatte trotz der kurzen Strecke seinen Ueberzieher mitgenommen hat und unter diesem noch ein großes warmes Tuch verbirgt. Der Zug fährt in den Bahnhof ein, doch kein College Müller ist zu jehen, was unjeren Freund merkwürdig ruhig läßt. Weit weniger ruhig scheint Frau Kathi. Wie ein Wiesel läuft sie hin und her und späht mit ihren guten klaren Augen in jegliches Coupé hinein, immer wieder mit den Zeichen heftiger Bestürzung mit dem Kopf schüttelnd. Plößlich jupft ihr Gatte sie am Arm. „Komm, Alte,“ schmunzelt er, „wir wollen uns den Salonwagen da von innen 'mal jehen.“ Fast mechanisch folgt sie ihm und späht nun da drinn in jedes Winkelfchen hinein, jeden der Fahrgäste mit scharfem Blick fixirend. Plößlich schallt von außen her ein kurzes, eigenthümliches Pfeifen, darauf ein Pusten der Locomotive, der Zug ist in Bewegung.

„Um Gotteswillen, Franz, wir fahren ja mit fort!“ ruft Frau Kathi ganz entsetzt und schaut verblüfft in ihres Gatten lachendes Gesicht. „Schon recht, das soll jo sein,“ ist seine Antwort und ohne um die aufmerksam gewordene Reiegesellschaft sich zu kümmern, zieht er sein Weibchen zu sich auf die Bank und flüstert innig:

„Wir machen unsere Hochzeitsreise jezt, ein wenig spät nun allerdings, doch soll es die Freude uns nicht trüben. Deine lieben, blauen Berge bleiben ja dieselben; sie warten ja auf uns.“ — „Du guter, lieber Mann!“ tönt es unmagbar weich von ihren Lippen und eine Welt von Seligkeit grüßt ihn aus ihrem Blick. Plößlich aber zuckt sie jäh zusammen und jagt sehr resolut: „Nein, Franz, wir können jezt nicht reisen, wir erhalten ja Besuch und müssen unbedingt zurück.“

„Besuch?“ fragt er erstaunt und da gefehlt sie ihm denn nun, daß sie, um ihm eine Freude zu bereiten, an seinen Jugendfreund geschrieben und ihn mit seinem Sohne zum Besuch geladen habe mit dem Zusatz, Antwort sei nicht nöthig, wenn er ihren Wunsch erfülle. Herr Pilaste's Züge werden ernst. „Antwort“ — sagt er stockend — „hätte Dir mein armer Freund auch nimmer geben können. Er ruht — ich verschwiege Dir's, weil Du krank warst dazumal — seit vierzehn Tagen in der Erde; seine Alte holte sich ihn nach.“

„Und dein verwaiterter Sohn?“ fragt Frau Kathi tiefbewegt. „Ja, für den armen Burischen ist's nun freilich schlimm.“ Dabei drückte er mit eigenthümlichem Ausdruck seiner Züge ihre Hände und Beide sinnen über des Lebens Räthsel nach, einen seltsamen Gegenjag zu der übrigen Fahrgesellschaft bildend. So hatte sich Frau Kathi ihre erste Reie nicht gedacht. — Sie hatte Recht, zu Hause war es doch am schönsten. — Station um Station wechselte, endlich wurde umgestiegen.

Da plößlich löste sich aus dem Gemüth der Menschen ein blasser, junger Mann und trat behende auf sie zu. Ohne Weiteres schloß ihn ihr Gatte in die Arme und jagte dann mit einem Gemüth von Schmeichelei und Wehmüth: „Du Alte, das ist die zweite Auflage meiner Festtags-

Ueberräschung. Kennst Du ihn nicht mehr, den aufgesehossenen Burischen? 's ist ja Dein eingeladener Gast: Willy's Vermächtniß, sein verwaiterter Sohn. Gönn' ihm nur auf die Dauer einen Platz in unserm Heim, in Deinem Herzen.“

Tausend Stimmen in Frau Kathi's Innern jubelten ein „Ja“ und ihr ward mit einem Mal so weihvoll, so festiglich zu Muthe, just wie am selben Tage vor zwanzig Jahren. Ihr Gatte merkte, was ihr Herz bewegte und mit gutmüthiger Rederei ihrem Gedankengange eine andere Richtung gebend, rief er heiter: „Nun aber vorwärts, Kinder! Sonst vergißt Du über Deinem Mutterglück noch gar den Anjchluf an das Dampfproß, Alte.“

Und nun ging es zu Dreien in das lachende, blühende Land hinein und niemals hat Frau Kathi schönere Pfingsten verlebt, als diese, da ihr ein Stück von ihrem Jugendtraum sich, wenn auch spät, erfüllte und noch ein anderes Glück ihr unverhofft theilhaftig ward.

**Der Pfingsttritt.**

Novelle von G. Schöpfer-Verajini.

(Nachdruck verboten.)

Pfingsten stand vor der Thür, der warme, goldene Sonnenschein lag über der im Blüthenjchmucke prangenden Mutter Erde, tausend kleine Blümchen weckend, die den Brautjchleier der erwachenden Natur bildeten.

Kaum ein Lüftchen strich durch die grünen Gehege, als fürchte sich der Wind förmlich davor, die Blüthenfelde zu entblättern, die auf Baum und Busch prangten.

Pfingsten! Welch' seliges Empfinden weckt nicht Dein bloßer Name schon allein! Wie weitest sich das Menschenherz, vielleicht zum ersten Male wieder, nach dem langen, dumpfen Winterjchlafe! Was bedeutet all' der Lichterglanz in den prächtig decorirten Ballsälen, alle rauschende Musik und die funkelnden Brillanten der Tänzerrinnen, die in verschwenderischer Hülle ausgefreuten Blumen, gegen das Wunderwerk der erwachten Natur!

Tausendmal schöner ist die glänzende Sonnenfugel, am frühen Morgen wie am späten Abend in Feuerluthen erstrahlend, ein Meer von Rosen über den Himmel brekend, viel entzückender, als die rauschendste Ballmusik, das helle Jubeln der Singvögel, der frohe Sang harmloser Menschen, die ihr Lied in die Freiheit hinausjubeln, herrlicher, als all' die theuren Brillanten sind die glitzernden Thautropfen, welche über die jchlanken Gräser rinnen.

Und selbst der Ausdruck im Menschenauge ist ein anderer. Welches Herz hoffte nicht mit dem Frühling auf Erfüllung eines offenen oder verborgenen Wunsches, wer wäre jo ganz ohne Sehnsucht!

Und keine Zeit ist jo geeignet, die Brust mit froheren Hoffnungen zu jchwellen, als die Pfingstzeit, wo sich der Haß und die Zwietracht kaum mehr hervorwagen, wo gleichjam Alles blühendes, freundiges Leben verjörpert.

Weit draußen vor der großen Stadt liegt ein kleiner hübscher Landstüß, ein Herrschaftsgut, welches dem Herrn von Rohden als Eigenthum gehört.

Ewald von Rohden ist jezt sechs Jahren vermählt und seine junge, reizende Frau wird in den Hütten der armen Landleute fast wie eine Heilige verehrt, denn niemals, jezt sie auf Rohdenfeld einzog, blieb ein Kranker ungelabt, ungetröstet. Bei Allen weiß man auch, daß dem jungen Paare zum vollen Glück noch immer etwas fehlt, das dem Hause ferne blieb, der Segen einer Mutter.

Und wenn die gutmüthigen Leute den Herrn v. Rohden auf seinem Pferde über die Felder reiten jehen, eine tiefe Falte zwischen den blonden Brauen, die Blicke düster sinnend in die weite Ferne gerichtet, wo in unsicherem Lichte die Thurmspitzen der städtischen Kirchen herüberwinken, so wissen sie auch, woran der junge, kaum fünfunds-dreißig Jahre zählende Herr denkt, an seine Mutter, die Hofrätin von Rohden, die sich im Grolle von dem einst jo vergötterten Sohne abwendete.

Man kannte auch die Ursache dieses Grolles, aber Jedermann, nur nicht die Hofrätin, fand es begreiflich, daß der ehemalige flotte Dragoner-Lieutenant von Rohden um seines jungen, liebrenden Weibes willen den Dienst quittirte und auf eine glänzende Carrière verjichtete, indem er Elisabeth heimführte und Landjunker wurde. Diesen Schritt konnte ihm weder die Mutter vergessen, noch die Baronesse Klinsktröm, welche mit Ewald von Rohden fast jo gut wie verlobt war. Auch die einjstigen Regiments-Kameraden, wie überhaupt die ganzen exclusiven Kreise der Großstadt zogen sich von Rohden zurück.

Er hatte Anfangs darüber gelacht, aus vollem Herzen gelacht. Zur blühenden, herrlichen Pfingstzeit führte er seine geliebte Elisabeth heim, auf das kleine, aber reizend gelegene Gut, das der verstorbene Vater zu seinem Erbtheil bestimmte.

Die ganze exclusive Welt, die Kameraden und eine glänzende Soldaten-Carriere konnte er jo leicht vergessen in dem Arm seines jungen Weibes und die Mutter — nun, das war freilich eine schlimme Sache! Aber Ewald wußte, wie lieb er ihr war, daß sie Niemand mehr bejaß, seitdem der Gatte starb, als ihren einzigen Sohn. Sie hatte sich tiefgrolend zurückgezogen, als er darauf bestand, die arme Waise eines Landpfarrers zu seiner Gattin zu machen und des Königs Rock an den Nagel zu hängen. All' ihre stolzen Träume und Hoffnungen brachen damit zusammen. Schon hatte sie ihren vergötterten Sohn am Hofe gesehen, interessirte sich doch Seine königliche Hoheit, Prinz Ferdinand für Ewald, nachdem ihm Baron von Klinsktröm, der kaiserliche Kammerer, auf den schneidigen Reiterofficier, den zukünftigen Gemahl seiner Tochter aufmerksam gemacht hatte. Ewald ahnte lange nichts davon, daß der Baron sich mit seiner Mutter bereits in's Einvernehmen gesetzt hatte und machte auf ritterliche Weise der jungen, schönen Baronesse den Hof. Erst als er seiner, wie aus allen Himmeln stürzenden Mutter den festen Anjchluf mittheilte, Elisabeth zu heiraten, erjühr er, was ohne sein Wissen bestimmt wurde. Er weigerte sich entschieden, die selbstgewählte Braut zu verlassen und blieb allen Bitten, Thränen und sogar dem angedrohten Fluche der Mutter gegenüber fest. In ihm steckte etwas von dem Geiste seines Vaters, der niemals in einem gefähten Entjchlufte wankte.

Frau von Rohden war außer Stande, den Scandal zu verhüten und jo geschah das Unvermeidliche. Um ihres tollen Sohnes willen wurde auch sie gemieden; der Baron von Klinsktröm machte sie offen für die Schmach verantwortlich, welche ihm zugefügt wurde. Die Mutter konnte nichts dagegen thun. Aber sie verbot dem Sohne ihr Haus und erklärte, von dem Tage an kein Kind mehr zu haben, da dieser Tollkopf die schönste Partie ausjchlug, um eine arme Waise heimzuführen; den glänzenden Rock seines Kaisers an den Nagel hing, um auf Rohdenfeld Hüben und Kraut zu pflanzen.

Seitdem waren fünf Frühlinge vergangen und in der Stadt hatte man den einjstigen kleinen Scandal wohl völlig vergessen, selbst der Baron von Klinsktröm rührte niemals mehr daran. Wer einzig nicht vergaß, war Frau von Rohden. Grollend, mit sich und der Welt zerfallend, lebte die noch im schönsten Alter befindliche, nicht unschöne Dame in ihrem großen Hause ganz allein.

So oft die Pfingstzeit kam, ritt ein Reiter langsam durch den Thorbogen ein, hand jein Thier im Hofe fest und schritt sodann mit bleichem Gesichte die große Treppe hinauf.

Oben ließ er sich melden: Ewald von Rohden, Gutsbesitzer.

Stets kam die nämliche Antwort durch den alten, weißhaarigen Kammerdiener zurück, welcher ein jo trauriges Gesicht machte: eine jchroffe Abweijung.

Dann schrieb Ewald jedesmal einige bittende Worte auf die kleine Karte und sandte sie abermals zu der Mutter hinein.

Und wieder erschien der alte Diener.

„Die gnädige Frau weigert sich ganz entschieden, den Herrn Gutsbesitzer zu empfangen!“

Man jah es dem Alten an, daß es ihm selber leidthat, dem jungen Mann keine andere Antwort bringen zu dürfen. Er war an den Pfingsttritt schon gewöhnt und wußte, wie schwer Mutter und Sohn litten.

Ewald von Rohden wartete dann stets noch eine halbe Stunde, langjam in dem geräumigen Vorzimmer auf- und niederschreitend, die Augen nach der Thür gerichtet, hinter welcher seine Mutter sich gegen jedes weitere Empfinden verschanzte, jo lange er sich in ihrem Hause befand.

Dann schritt der Sohn wieder die Treppe hinab, hand sein Pferd los, jchwang sich darauf und ritt noch langjammer, als zuvor zum Thorbogen hinaus.

Wenn die klappernden Hufejchläge in der Ferne erstarben, sank die Mutter in einen Janteil und preßte das weiße Spitzentuch an die weinenden Augen. Niemand wußte dies, als der alte silberhaarige Diener.

Wenn dann Ewald von Rohden im sinkenden Sonnenlichte auf Rohdenfeld eintraf, das kleine Päonienbouquet, das ihm Elisabeth stets für die grollende Mutter mitgab, vor sich auf dem Sattelknopfe, dann pfliegten die Arbeitsleute auf dem Gute leise einander zuzusüstern:

„Unjer Herr kommt vom Pfingsttritt zurück!“

In zwei Jahren war wieder Pfingsten. Ein prächtiger Sommermorgen brach an, als sich der junge Gutsjher von dem sauber gedeckten Frühstückstische erhob, welcher auf der offenen Veranda stand, die in den duftenden, blühenden Garten hinausging.

„Es ist Zeit,“ jagte Ewald und küßte sein junges Weib, „dort bringt mir Jakob bereits den Braunen. Leb' wohl, Eli, und wünsch mir mehr Glück, als in früheren Jahren.“

Die blühende junge Frau barg ihr Antlitz an der Brust des geliebten Gatten und die Thränen stürzten aus ihren Augen.

„Wie oft betete ich heiß und inbrünstig, Deine Witten möchten Erhörung finden, es war vergebens! Und meinetwegen all' dieser jchwerer Kummer! Wie lange kann es noch dauern, und Du wendest Dich von mir grollend ab, denn alles Unglück brachte ich Dir in's Haus!“

Ewald erschraf. Er nahm seinem Weibe sanft die kleinen Hände vom Gesicht und blickte ihr tief in die blauen Augen.

„Eli! Könntest Du mich einer solchen Niederträchtigkeit fähig halten? Mein Unglück wärest Du geworden? Das ist nicht wahr, Eli! Du wartest an jenem blühenden Pfingstmorgen mein Glück und meine Seligkeit, Du bist es auch heute noch! Niemals könnte ich Dir grolnen, vielleicht mir selbst, weil es mir bis heute nicht gelang, das volle ganze Glück herbeizujaubern.“

„O Ewald!“ jchluchzte sie leise, „wie tief muß dieser Pfingsttritt Deinen Stolz demüthigen!“

„Da irrst Du, Schatz,“ erwiderte er warm; „ich demüthige mich nicht. Es ist ja die Mutter, zu der ich bitten gehe und keine Fremde. Nun aber laß die Thränen, Kind! Wir werden heuer ein Pfingsten bekommen, jo prächtig, wie kaum jemals, jo ganz geschaffen, um alles Eis von Menschenherzen jchmelzen zu machen. Da trabt der Braune heran! Ich hoffe, diesmal mehr Glück, als sonst zu haben. Wo ist Eli?“

„Mit dem Mädchen im Garten draußen, sie will Blumen juchen, um sie der Großmama mitzugeben.“

„Dann sollte ich kein Glück haben?“ lachte Ewald jchmerzlich. „Nein, Eli, Du wirst jehen, heute bringe ich frohere Botschaft; wir verleben Pfingsten in Gesellschaft der Mama. Das gebe Gott!“

Ein Burische führte den gefattelten Braunen vor.

Der junge Gutsbesitzer nahm den kleinen Päonienstrauch aus Elisabeth's Hand, betrachtete die kleinen zarten Blüthen sinnend und stieg dann Arm in Arm mit seinem jungen Weibe die Stufen hinab nach dem Garten.

In diesem Augenblicke kam ein etwa fünfjähriges Mädchen in lichtigem Kleidchen aus dem Gebüsch gelaufen. Mit dem feinen lieblichen Gesichtchen, den blauen Augen der Mutter und dem wallenden goldlockigen Haare, jah Klein-Eli wie ein Engelfchen aus.

Die Kleine hielt ein winziges Sträußchen in der Hand, kleine Rosen, die sie dem Papa mitgeben wollte.

„Da, Papa,“ rief sie, „nimm auch meine Blümchen mit! Sage der Großmama, daß sie von Eli kommen und daß es recht garstig von ihr ist, uns niemals zu besuchen!“

Die Kleine hatte, nachdem sie einmal verjehen und sprechen konnte, jedesmal gefragt, wohin der Papa mit dem Blumenstrauch reite und von Elisabeth die Antwort erhalten:

„Papa holt die liebe Großmama, die über uns erzürnt ist!“

Kam Ewald jodann allein zurück, fragte das Kind wohl immer, weshalb die Großmama nicht mitkomme, erhielt jedoch von dem tagelang niedergeblichlagenen Manne keine Antwort.

Der Gutsbesitzer hand mit besonderer Sorgfalt das kleine Sträußchen seines Kindes zu den übrigen Blumen, küßte Klein-Eli und bestieg das Pferd.

„Hoffe!“ flüsterte er Elisabeth noch zu.

Dann trabte er davon. Ihm nach rief noch der Stallburische jein: „Viel Glück, gnädiger Herr!“

Hinter Ewald von Rohden schlugen die blühenden Zweige zusammen. Er ließ erst sein Pferd jcharf ausgreifen, behielt dann aber eine ruhigere Gangart inne, sein Auge labend an der prächtigen Natur ringsum.

Gegen Mittag ritt er wie früher durch den Thorbogen von seiner Mutter Haus und daß ihm Niemand mehr entgegen kam, um ihm das Pferd abzunehmen, fand er nicht mehr, als selbstverständlich.

Das kluge Thier trabte auch ganz von selbst an jene Stelle, wo es sein Herr sonst festband und Ewald stieg ab, strecte sich erst mit der Hand über die feuchte Stirne, nahm die kleinen Blumen vom Sattelknopfe und begab sich in's Haus.

Es war ganz dieselbe Sache, wie in den früheren Jahren; fast mit den nämlichen Worten wurde er abgewiesen. In diesem Augenblicke trat die wahrhaft tragische Situation, in welcher er sich befand, mit solch' erschütternder Macht vor seine Seele, daß er wie gebrochen in den Stuhl fiel.

Sieben Jahre hatte Jakob um die Rachel gefreit. Beinahe ebenso lange flehte Ewald um die Vergebung einer Mutter! Und nun mußte er sich endlich doch sagen, daß er in dreimal sieben Jahren ebenso wenig erreichen würde. Das Mutterherz schien zu Stein erstarrt zu sein.

Er hatte ihr die unschuldigen Blüthen hineingeschickt und dabei bemerkt, sie kommen von seinem jungen Weibe, das die Mutter um Vergebung bitte, zum Theil auch von seinem Kinde, welches sich schon jo lange danach sehnte, die Großmama zu jehen auf Rohdenfeld. Unter Thränen wären sie zusammengebunden worden und die Mutter möge doch einmal die verjöhnende Hand reichen, möge den Pfingstionnenjchein in ihr Herz bringen lassen, auf daß es auch hier Frühling werde, wie es draußen geworden in Gottes Natur.

Die Blumen waren zurückgekommen. „Die gnädige Frau habe keine Verwendung dafür,“ richtete der alte Diener aus.

Dann war der Alte rasch hinausgeschritten, um nicht die Thränen zu zeigen, welche ihm selbst über die gefurchten Wangen liefen.

Ewald von Rohden bedurfte wohl einer halben Stunde, um sich zu fassen, dann erhob er sich. Sein Gesicht war bleich, aber entschlossen. Er gab den nutzlosen Kampf auf!

Die von Weib und Kind unter langen Hoffnungen und schuldlosen Wünschen geplückten Pfingstrosen blieben am Boden liegen. Der Gutsbesitzer schritt hinaus; Niemand hielt ihn auf, keine Stimme rief ihn zurück.

Am Treppengeländer stand der alte Diener und Ewald hielt dicht vor ihm den Fuß an. In das bartlose Gesicht blickend, das in den verflohenen sechs Jahren stark gealtert hatte, jagte er mit rauher, tonloser Stimme:

„Behüt' Dich Gott, Alter! Das war mein letzter Pfingsttritt! Ich komme nicht mehr!“

„Gnädiger Herr,“ presste der Diener hervor, „Sie wissen nicht, wie auch Ihre Mutter leidet!“

Wie leichter Schreden lief es über Ewald's Gesicht. Dann aber murmelte er:

„Sie könnte so ohne große Mühe glücklich machen und selber glücklich werden!“

Der Alte blickte starr zu Boden und Ewald von Rohden verließ das Haus seiner Mutter niedergedrückt, als jemals. Gegen Abend traf er auf Rohdenfeld ein. Er hatte sich alle Mühe gegeben, seine tiefe, seelische Depression zu verbergen, es war unmöglich.

Mit gekrümmtem Haupte, schlief die Zügel in den Händen, ritt er zwischen den blühenden Bäumen dahin, ganz dem Braunen seinen eigenen Willen lassend. Durch die Zweige spielte das roth-goldene Sonnenlicht, welches sich dem Untergange zuneigte, die Vögel sangen im Geäste ihre Abendlieder, Mücken jummten und im nächsten Dorfe läutete man den Segen ein.

Was sollte er seinem Weibe sagen, heute, wo er ganz besonders hoffnungsvoll fortgezogen war?

Er brauchte wohl nicht erst nach Worten zu suchen, Elisabeth sah ihm ja das traurige Resultat schon vom Gesichte ab.

Vor der Veranda hielt der Braune. Auch er ließ den Kopf hängen, als verheere die Traurigkeit seines Herrn.

Der Gutsbesitzer sah sich nach Eli um; sie war nicht zu erblicken. Dagegen kam Jakob gelaufen und nahm seinem Herrn das Pferd ab.

„Wir haben Besuch erhalten, gnädiger Herr,“ sagte er. Ewald hob überrascht den Kopf.

„Besuch? Wer ist er?“

„Ich kenne den Herrn nicht!“

Ewald überschritt die paar Stufen. Wie lästig ihm gerade jetzt ein Besuch war! Jemand ein Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft, wem denn sonst! Der junge Mann wäre am liebsten sofort wieder davon geritten, um erst nach Stunden zurückzukehren, bis wohin sich der Besuch entfernt hatte. Das ging jedoch nicht mehr. Aber wie sollte er dem Herrn ruhig entgegentreten können mit diesem Stürmen und Toben in der Brust?

Trotzdem mußte es sein! Er öffnete die Thür zum Vorzimmer. Elisabeth kam ihm entgegen.

Das Licht vom Fenster her war nicht mehr hell und dennoch genügte ein einziger Blick des bangenden Weibes, um ihr Alles zu sagen. Sie war sich im Uebermaß ihres Schmerzes dem Gatten an die Brust, der sie mit beiden Armen zärtlich umfing und ihr die blonden Locken aus der Stirne streifte.

„Vergebens!“ murmelte er.

„O mein Gott!“ flugte sie leise.

Ein Zittern ging über ihre Gestalt.

„Beruhige Dich, Eli, wir müssen endlich überwinden, es hilft nicht. Du hast Besuch? Wer ist es?“ jagte er rasch.

Die junge Frau löste sich sanft aus seinem Arme und deutete nach der Thür. Zu sprechen vermochte sie nicht!

Beunruhigt schritt Ewald in den Salon, sich gewaltig zusammennehmend.

Dort im geräumigen Erker, dessen Fenster weit offen standen und einen Blick in den Garten gewährten, über welchen der rothe Schimmer der untergehenden Sonne strömte, saß ein Herr in weißgrauem Haar und Bart, aber noch überaus rüstig und sorgenlos lachend. Auf seinen Knien saß Klein-Eli und ließ sich schaukeln.

„Was war das?“

„Mein Herr —!“ rief Ewald betroffen.

Der Angeredete setzte das Kind nieder und sprang auf, dem jungen Manne beide Hände entgegenstreckend.

„Gott grüß' Dich, mein Junge, ich glaube gar, Du kennst Deinen Onkel Bertram nicht mehr!“

„Herr von Waldeck — Sie — Du?“ rief Ewald, für einen Moment wirklich all' seine schweren Sorgen vergessend. „Wohl zehn Jahre haben wir uns nicht mehr!“

„Zehn Jahre, ganz recht,“ nickte der alte Herr, warm die Hand des Gutsbesitzers schüttelnd, „und wie ich bereits so ziemlich von Deiner Gemahlin erfahren — übrigens mein Compliment, mein Junge, Du hast Geschmach — haben sich recht betrübende Dinge inzwischen ereignet.“ Ein prüfender Blick streifte das wieder sorgenvoll gewordene Antlitz Ewald's.

„Eli hat Dir bereits gesagt, Onkel Bertram — ich darf Dich doch noch so wie einstens nennen?“

„Unterstehe Dich, mich anders anzusprechen! Also Deine Frau gestand mir erst auf mein eindringliches Fragen, wohin Du geritten wärest, nachdem ich Dich nicht zu Hause antraf. Wie ist Dein Pfingsttritt ausgefallen? Abermals resultatlos? das bedauere ich — hm!“

Herr von Waldeck wurde plötzlich sehr ernst. Er schien ganz zu vergessen, daß er nicht allein war und blickte starr auf einen Punkt im dunkelnden Garten, als sähe er etwas in weiter Ferne, das sich jedoch nur ihm allein zeigte.

Ewald hatte unterdessen Eli begrüßt, beantwortete jedoch die Frage des Kindes nach der Großmama nur mit den Worten:

„Großmama kann nicht kommen; gehe zu Mama, Elsa!“

Er führte das Kind nach der zur Hälfte geöffneten Thür und flüsterte dort Elisabeth zu:

„Du läßt mich wohl eine Weile allein, Eli, mit Herrn von Waldeck. Wir haben einander viel zu erzählen, denn ich habe keinen treueren Freund, als ihn!“

Elisabeth nickte und trat mit Eli zurück.

„Du bist mir doch nicht böse, mein Junge,“ ließ sich Waldeck vernehmen, als Ewald sich ihm wieder zuwendete, „daß ich mich bereits einigermaßen in Deine internen Familienverhältnisse mischte und Dein reizendes Fräulein zum Plaubern verleitete?“

„Wie kannst Du denken, Onkel Bertram! Aber wie kommst Du so unerwartet, so unangemeldet hierher?“

„Das magst Du in wenigen Worten erfahren, denn ich bin unter gewöhnlichen Umständen kein Freund langer Erzählung. Vor zehn Jahren ging ich nach der Türkei, wie Du weißt, um den osmanischen Soldaten etwas von der deutschen Disciplin beizubringen. Seitdem brach ich jedweden Briefwechsel mit Deutschland ab, hatte ich hier doch Niemand zurückgelassen, der irgend ein Interesse an meinen Schicksalen nehmen könnte, als schließlich Dich, Ewald, den Sohn meines einstigen, liebsten Freundes! Da ich jedoch wußte, daß Deine Mutter eine Correspondenz mit mir nicht wünschte — Frau von Rohden besitzt nun einmal eine

starke Apathie gegen meine Person — so unterließ ich das Schreiben. Uebrigens hätte ich auch kaum Bemerkenswerthes zu melden gehabt und um Dich, mein Junge, in freundlichem Andenken zu erhalten, dazu bedurfte es der Briefschreiberei nicht. Ich habe Dich niemals vergessen.“

Der junge Gutsbesitzer schüttelte Herrn von Waldeck abermals die Hand.

„Ich weiß, mit welcher fast väterlichen Liebe Du mir immer zugethan wärest, Onkel Bertram, schon damals, als mein seliger Vater noch lebte und Du in unserem Hause verkehrtest,“ sagte er warm. „Oft genug habe ich mir über zwei Dinge den Kopf zerbrochen, ohne Resultat! weßhalb ich von Dir mit dieser Liebe bedacht wurde und warum meine Mutter niemals ein freundliches Wort für Dich hatte.“

Ein sonderbares Lächeln umzog den Mund des alten Herrn.

„Dafür vermag auch ich Dir keine Erklärung abzugeben und Du mußt Dich nun schon damit begnügen, vorläufig die Dinge zu nehmen, wie sie sind! Um zu Ende zu kommen! Fünf Jahre drückte ich die Söhne Mohamed's, dann hatte ich's herzlich satt. Ich nahm den Abschied, blieb noch weitere fünf Jahre in Konstantinopel, um endlich wieder nach meiner deutschen Vaterstadt zu übersiedeln. Heute Früh kam ich an und faam hatte ich den Reisekoffer von mir geschüttelt, als ich mich nach Dir erkundigte. Alle Wetter! Da erfuhr ich ja hübsche Dinge! Den Soldatenrock an den Nagel gehängt, eine glänzende Carrière aufgegeben und die Verbindung mit einer der ersten Adelsfamilien des Landes aus- geschlagen; mit der Mutter sich verheiratet und eine arme Waise geheiratet, sage mir, mein Junge, wie dies möglich wurde!“

„Du sollst Alles erfahren, Onkel Bertram, denn ich weiß, daß Du mir Recht geben wirst!“ jagte Ewald.

„Das ist noch nicht so gewiß, als daß ich Dir unbedingt helfen werde, denn Du thust mir von Herzen leid, weit mehr, als ich es aussprechen kann!“

„Ich danke Dir für Deine Theilnahme, Onkel Bertram,“ versetzte Ewald warm, „aber helfen kannst auch Du mir nicht!“

„Das wird sich ja zeigen!“ sprach Herr von Waldeck. „So kann es doch nicht weitergehen! Zwei prächtige Menschenkinder, die sich langsam in Sorgen verzehren, ein kleines Mädchen, das beständig von der Großmama plappert — und das sollte ich mitansehen können, ohne nicht zu helfen? Aber nun erzähle mir einmal die ganzen Vorgänge, damit ich klar sehe!“

Ewald von Rohden berichtete eingehend über Alles, was sich seit zehn Jahren ereignet. Während Herr von Waldeck hin und wieder das Weinglas langsam zum Munde führte und immer ernster wurde, vergaß der junge Gutsbesitzer ganz auf das Trinken.

Ewald hatte geredet.

„Wie oft hast Du schon diesen jämmerlichen Pfingsttritt gemacht, mein armer Junge?“ fragte darauf Herr von Waldeck ohne jede weitere Bemerkung.

„Das erste Mal am Vorabend meiner Verheirathung mit Eli, am ersten Pfingstmorgen vor sechs Jahren, seitdem jedes Jahr.“

„Und Du gibst jetzt diese Sache auf?“

„Ja!“

„Recht so; auf diese Art ist Frau von Rohden's Herz nicht zu rühren. Hier müssen stärkere Mittel wirken. Morgen Früh reise ich in die Stadt und komme in zwei oder drei Tagen hierher zurück.“

„Was willst Du thun, Onkel Bertram?“ fragte Ewald betroffen.

„Ueberlasse Dies mir ganz allein, mein Junge,“ antwortete Waldeck mit einem überlegenen, aber fast wehmüthigen Lächeln, „es geschieht nichts, was Deinen Stolz verletzt; was ich thue, ist eine Privatfache von mir. Willst Du mir Vertrauen schenken?“

„Ja, ich will es thun!“

„Danke, mein guter Junge! Und nun laß uns mit Deinem reizenden Fräulein einen Spaziergang durch den Garten machen. Pfingsten steht vor der Thür; es muß doch auch einmal Frühling im Herzen werden!“

Frau von Rohden hielt eine kleine, goldumrandete Karte in der Hand und hatte für den ersten Augenblick gar keine Erwiderung für den alten Diener, der an der Thür wartete.

Endlich sagte sie doch kalt:

„Ich lasse bitten!“

Der Diener entfernte sich.

Frau von Rohden streifte das noch volle, aber stark mit Silber vermischte Haar an den Schläfen zurück und ihre Blicke hafteten mit einem seltsamen Gemisch von Unruhe und Zorn auf der Thür. Sie drückte einmal die Hand auf das pochende Herz, doch sank der Arm wieder schlaff herab, als Herr von Waldeck in tadelloser Gesellschaft-toilette über die Schwelle trat.

Eine kalte gegenseitige Verbeugung erfolgte, dann saßen sich die Beiden ebenso kalt gegenüber.

Herr von Waldeck war sehr ruhig, fast unnatürlich gemessen. Sein klarer Blick war flüchtig über die Erscheinung der Dame gegliitten, über ihr ergrautes Haar, ihr noch immer schönes, interessantes Gesicht, das nur zu deutlich die Spuren geheimen Grames aufwies.

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau, daß Sie die Gnade hatten, mich zu empfangen,“ begann er die Conversation.

„Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches? Sie waren außer Landes?“

„In der Türkei, gnädige Frau, und gerade zur blühenden Pfingstzeit zurückgekehrt, um vielleicht als alter Knabe noch ein wenig Glück zu bringen. Ist es doch, als wollten sich unsere Herzen mit der erwachenden Natur weit dem warmen Sonnenstrahl öffnen, auf daß sich alles Harte ablöse.“

Frau von Rohden lächelte nervös.

„Sie haben bei den Orientalen eine Blumenprache gelernt, Herr von Waldeck, die ich aber leider nicht verstehe.“

„So will ich kürzer sprechen. Meine erste Frage nach meiner Ankunft galt Ewald — und Ihnen. Ich erfuhr nichts Tröstliches. Sofort begab ich mich nach Rohdenfeld! Er war nicht anwesend; der arme Sünder machte ja seinen alljährigen Pfingsttritt zum Herzen der Mutter. Abends kam er zurück! O, gnädige Frau, wenn Sie gesehen hätten, mit welcher bangen Hoffnungen er erwartet wurde, wenn Sie ihn selbst gesehen hätten, trostlos, gebrochen, Sie könnten nicht länger starr bleiben! Weßhalb haben Sie nicht wenigstens die arme junge Frau kennen gelernt, um bereitwillen Ewald aus der Gesellschaft schieb? Sie sollten nicht so grausam sein und endlich die Hand zur Veröhnung bieten, Ihrem Sohne und den Seinigen, wie auch mir, Ihrem alten Feinde, dann würde auch in unserem Herzen der Frühling anbrechen, lachend und befeuchtend, wie er draußen in der Welt seinen Einzugs gehalten hat.“

Mit leuchtenden Blicken sah er sie an. Sie aber hatte die Hände krampfhaft geschlossen und war tief erblickt.

„Kommen Sie nur deshalb hierher, um mich mit meinem tollen Sohne zu veröhnen, so war Ihre Mühe vergeblich,“ erwiderte sie heftig. „Ich kann ihm ebenjowenig den Schritt verzeihen, den er gegen meinen Willen that, als ich Ihnen vergeben und vergessen werde, was Sie mir thaten!“

In ihren letzten Worten lag höchste Erregung.

„Und was that ich Ihnen, Anna?“ fragte er ruhig. Sie schleuderte ihm einen Blick des Hasses zu.

„Nennen Sie mich nicht bei diesem Namen, Sie haben kein Recht dazu! Und wozu solche Frage! Sie wissen so gut, wie ich, daß Sie

meiner Jugend die Blüthe raubten und meinem Herzen eine Wunde schlugen, welche niemals völlig vernarbte und immer wieder schmerzvoll sich öffnet. Sie hatten mich glauben gemacht, Ihr höchstes Glück ruhe in meinem Besitz, und ich hielt fest daran! Wie glücklich war ich Thörim! Aus bloßer Laune zogen Sie sich plötzlich zurück, verließen mich, antworteten nichts mehr auf meine verzweifelten Briefe und zeigten sich erst wieder, als ich in meinem tiefverletzten Stolze Ihrem Freunde die Hand reichte. Und ich sollte Ihnen jemals vergeben? Danken Sie Gott, daß mein Gatte nicht erfuhr, wie schändlich Sie an mir einst handelten; er hätte Sie getödtet!“

Herr von Waldeck hatte ein mildes Lächeln darauf.

„Diesen letzten Glauben muß ich Ihnen heute nehmen, gnädige Frau, so leid es mir thut,“ jagte er. „Wäre Franz von Rohden nicht längst heimgegangen und müßte ich nicht Alles wagen, Ihre Verzeihung für mich und Ewald zu erlangen, ich würde nicht sprechen. Franz wußte ganz genau, weßhalb Sie ihm die Hand reichten!“

Frau von Rohden war abermals bis in die Lippen erbleicht.

„Wagen Sie es, meinen edlen Gatten zu schmäheln?“

„Dies liegt mir ferne; ich muß jedoch der Wahrheit die Ehre geben,“ erwiderte er. „Zu diesem Zwecke vernehmen Sie das Folgende, gnädige Frau! Ich weiß nicht, ob es Ihnen bekannt ist, daß Franz von Rohden mir mit eigener, höchster Gefahr das Leben rettete? Von da an wurden wir unzertrennliche Freunde, mehr als dies, so gut wie zwei Brüder. Ein Jahr darauf lernte ich Sie kennen. Daß meine Empfindungen echt und wahr gewesen, dies schwöre ich Ihnen. Ich sah mein höchstes Glück in einer Vereinigung mit Ihnen und stand vor der Stunde, offen bei Ihrem Vater um Ihre Hand zu werben. Schon seit einiger Zeit war mir das veränderte Benehmen meines Freundes aufgefallen, ohne daß es mir gelungen wäre, die Ursache zu errathen, oder zu erfahren. Nur noch eine einzige Nacht lag zwischen mir und der beabsichtigten Werbung. Ich begab mich erregt zu Franz, welcher von meinem Vorhaben wußte. Ich fand ihn mit der Pistole in der Hand, welche ich ihm vergeblich zu entreißen versuchte. Dabei war ich wie vom Donner gerührt! Beinahe auf den Knien beschwor ich den Freund, mir zu sagen, was ihn zu diesem entsetzlichen Schritte trieb. Nach langem Hören erfolgte sein Geständniß und nun gerieth er in eine wahrhafte Verzweiflung. Er selbst liebte Sie und hatte nur geschwiegen, weil er mein Geheimniß kannte. Aber seine Leidenschaft war so groß, daß er den Tag nicht erleben wollte, an welchem ich Sie als Braut mir holen dürfte. Deshalb wollte er sterben. Ich gab mir alle Mühe, selbst an allen Gliedern zitternd, ob den gehörten Enthüllungen, ihn zu beruhigen, vergebens! Er zeigte sich gänzlich von Sinnen und schwor endlich, sich vor meinen Augen zu tödten, wenn ich nicht auf Ihre Hand verzichte. „Ich rettete Dir Dein Leben,“ rief er mir zu, „rette nun das meine; laß mir die Geliebte!“ Ich habe niemals im Leben eine furchtbarere Nacht erlebt, wie jene, aber als mir das durch die Fenster fallende graue Morgenlicht den Freund zeigte, halb gebrochen im Sessel liegend, den Revolver in der Hand, da — gab ich nach. Ich stürzte auf ihn zu und rüttelte ihn an der Schulter. „Schwöre mir, daß Du Anna aus Händen tragen willst, wenn es Dir gelingt, sie zu erringen, und ich will verzichten,“ rief ich. Er that den Schwur. Am Morgen erhielten Sie statt der Werbung einen kühlen Abgabebrief; ich hatte gleichzeitig die Stadt verlassen und kehrte erst nach drei Jahren in dieselbe zurück, nachdem sich der Sturm in meiner Brust gelegt hatte. Unterdessen war eingetroffen, was Franz erhofft hatte, aus verlegtem Stolze und Verzweiflung hatte ihm die verlassene Braut die Hand gereicht. Ich trat Ihnen als seine Gattin gegenüber und wußte, daß ich mir eine tödtliche Feindin geschaffen habe — aus Liebe zu dem Freunde. Was allein mich tröstete, war das Bewußtsein, daß Rohden Sie so glücklich machte, als er es vermochte. Vielleicht begreifen Sie jetzt meinen Schritt von damals, Anna, und vermögen mir jetzt zu vergeben. Einjam ist mein Leben dahingeflossen; ich nahm mir niemals ein Weib und mein Herz gehört Ihnen heute noch so rein und unberührt, wie damals. Verstehen Sie nun die Liebe, welche ich Ihrem Sohne entgegenbringe? Er ist ja Ihr Kind und mir so lieb, wie mein eigenes! Und eben darum vermag ich es nicht über mich zu bringen, ihn so schwer leiden zu sehen. An unserem eigenen Leben sollten Sie sehen, was Liebe vermag; unser Haar ist grau geworden; es ist Zeit, daß es Pfingsten in unserem Herzen wird, noch einmal, ehe es zu spät ist. Wie ich um Vergebung für mich bitte, flehe ich Sie an, lassen Sie den armen Jungen nicht verzweifeln, der heute keinen anderen Freund mehr hat, als den alten Onkel Bertram.“

Er hatte sich erhoben und stand ihr mit leuchtenden Blicken und gefalteten Händen gegenüber.

Frau von Rohden wußte, zu träumen; sie vernahm jedoch jedes Wort und eine Sturmfluth von Empfindungen strömte durch ihre Seele. Jetzt freilich wurde ihr so Manches in dem Benehmen des verstorbenen Gatten klar!

Sie wollte sprechen, aber plötzlich brach sie in ein krampfhaftes Schluchzen aus.

„Anna!“ bat Bertram von Waldeck leise und weich. „Wollen Sie mir nicht vergeben?“

Sie bot ihm die zitternde Hand, die er mit Küffen bedeckte.

„Dank, heißen Dank! Und unser armer Junge, der auf das Wort der Mutter mit Sehnsucht wartet?“

„Sagen Sie ihm — daß ich vergebe,“ rang es sich von ihren Lippen.

„Wollen Sie ihm dieses goldene Wort nicht selbst hinausbringen?“ rief er mit strahlendem Antlitz. „O gewiß! Sie kommen mit mir nach Rohdenfeld hinaus! Morgen ist Pfingsten! Wie sich die Lieben freuen würden! Was ist ihnen alles blühende Leben, aller Sonnenschein, die Mutter allein würde ihnen den lachenden Frühling bringen! Anna!“

setzte er leise bittend hinzu.

Die Mutter lächelte.

„Was haben Sie nicht in dieser einen Stunde aus mir gemacht? Wie ein warmer Windhauch aus dem Süden ist es über mich gekommen und mir ist, als könnte ich nicht mehr hassen und grollen. Sei es denn, ich komme mit nach Rohdenfeld!“

„Brauchen wir dem freundlichen Leser noch besonders zu versichern, daß dieses Jahr Pfingsten am schönsten und herrlichsten für Ewald von Rohden und die Seinen wurde, daß alle Blumen ihm prächtiger blühten, alle Vögel heller jubelten? Gewiß nicht, denn der Mutter Segen war ja mit dem Pfingstmorgen gekommen.“

Am Pfingstfest.

Pfingsterzählung von Emma Franz. (Nachdruck verboten.)

„Zu Pfingsten halten wir Hochzeit,“ hatte Edmund Roller zu Anna Herbig gesagt, nachdem er von ihren Lippen das beseligende Jawort erhalten, o wäre nur die schöne Zeit schon da! Sie hatte ihm freudig zugelächelt und die Muhme ihre große altmodische Haube zurecht geschoben und zustimmend genickt.

Ja, das war ein herrlicher, ein glücklicher Tag gewesen! Und nun war es ganz anders geworden, als damals das jugendliche Brautpaar gehofft.

die Lieb hatten in hohe sie wert zu bene gab das sie vor schieden nach D der trauf thörichte flug geh gewürdig Stimmu doch bit Jahre Reden dem jun bieten. aber au nicht vo machte die Welt angenom es einen jenes Fe liebliches erfüllt, über die was sein zu ertrag veramm und verk auf Ann Bitterkeit aus ihre schönste süßer Fr Auch An Ufer Spar- m gegründet Comit., I. für läng die II. für Ja wer fall traag Kä Präses wohndaf Erst Genera Es können in Dörfern und Kempt A explos

Pfingsten war gekommen, nicht sollte aber der Segen der Kirche die Liebenden vereinen: sie hatten das Band, das sie verknüpft, zerrissen, hatten sich von einander losgesagt.

Durch Edmund's unbegründete Eifersucht war Anna's Entrüstung in hohem Grade hervorgerufen worden und zürnend hatte sie erklärt, sie werde sich nicht von ihrem Bräutigam vordrängen lassen, wie sie sich zu benehmen habe.

Dies rief wieder Edmund's heftigen Zorn hervor, ein raues Wort gab das andere, tief beleidigt und gekränkt löste Anna das Band, welches sie vor Kurzem noch so innig beglückt. Fast von Sinnen vor Erregung, schied sie.

Er reiste am folgenden Morgen zu seiner verheirateten Schwester nach D. . . sie blieb daheim bei der Mutter, die mit Kummer von der traurigen Wendung in dem Schicksal ihrer Nichte gehört.

Anfangs versicherte diese, es sei gut, daß es so gekommen, die thörichte Eifersucht Edmund's hätte sie unglücklich gemacht und sie habe Flug gehandelt, das Band zu zerreißen, das sie zu seiner Sclavin herabgewürdigt hätte; allein gar bald trat ein bedeutender Rückschlag in ihrer Stimmung ein.

Wenn sie es auch nicht mit düren Worten gestehen wollte, war doch bittere Reue in ihr Herz eingezogen, und sie würde mit Freuden Jahre ihres Lebens hingeben haben, wenn sie ihre raues, heftigen Reden aus Edmund's Gedächtnis hätte löschen können.

Und doch wollte sie nichts davon hören, als die Reue ihr rieth, dem jungen Mann zu schreiben und ihm die Hand zur Veröhnung zu bieten. Wohl war Anna es gewesen, die von Trennung gesprochen, aber auch er hatte harte, verletzende Worte gesagt, und sie wollte sich nicht vor ihm demüthigen.

Sie wollte nicht gestehen, wie sehr sie litt, allein der Kummer machte ihre Wangen verbleichen, ihre Augen, die früher so fröhlich in die Welt blickten, hatten nun einen unbeschreiblich schwermüthigen Ausdruck angenommen und wenn sie ein Lächeln auf die Lippen zwang, machte es einen traurigeren Eindruck, als Thränen.

So war Pfingsten gekommen, das hohe, heilige Fest der Christenheit, jenes Fest, bei dem die Natur in ihrem schönsten Blüthenprangt, liebliches Maigrün das Auge erfreut und süßer Blüthenduft die Luft erfüllt, bei dem Freude in die Herzen der Menschen einzieht und sie über die Sorgen und Mühen des Alltagslebens erhebt.

Anna fühlte sich jedoch tief betrübt. Der Contrast zwischen dem, was sein hätte sollen und dem, was nun war, dünkte ihr gar schwer zu ertragen.

Traurig betrat sie die Kirche, in der sich zahlreiche Andächtige versammelt hatten. Mit goldigem Licht erfüllte die Sonne das Gotteshaus und verklärte mit ihrem Schimmer das Altarbild.

Die erhebende kirchliche Feier machte einen ergreifenden Eindruck auf Anna's Herz und es war ihr mit einem Mal, als sei all' die Bitterkeit, welche sie gegen Edmund gefühlt, all' der Hochmuth und Troß aus ihrer Seele verschwunden.

Die Hand zur Veröhnung bieten, verzeihen — war dies nicht die schönste Feier des hohen Festes? Anna's Augen wurden feucht, aber süßer Friede, wie sie ihn lange nicht gekannt, zog in ihr Herz ein.

Das Hochamt war beendet, die Andächtigen strömten aus der Kirche. Auch Anna trat den Heimweg an.

Sie schritt den fröhlich rauschenden Bach entlang, an dessen feuchtem Ufer Vergißmeinnicht ihre himmelblauen Augen öffneten. Blau wie

diese flatterten, vom Wind verwehten Blüthen gleich, niedliche kleine Schmetterlinge hin und her.

Durch grüne Wipfel brechend, beglänzte die Strahlen der Sonne Busch und Rasen und machten die hüpfenden Wellen schimmern und flimmern, wie flüssiges Gold. Es war ein anmuthiges, friedliches Bild, das sich hier dem Auge darbot. So lieblich es aber auch sein mochte, Anna hielt ihren Schritt nicht an, um es mit Mühe zu betrachten; es drängte sie, der Mühe zu verfallen, daß sie den Entschluß gefaßt, ihren Stolz zu beugen, und Edmund einen Liebe und Reue athmenden Brief zu schreiben.

Die gute alte Frau, deren Gichtleiden es ihr unmöglich gemacht, die Kirche zu besuchen, saß im weich gepolsterten Lehnstuhl auf der Veranda und las im Gebetbuch.

Als sie ihre Nichte mit elastischem Schritt und hochgerötheten Wangen herankommen sah, schob sie ihre Brille auf die Stirn und schaute erstaunt nach dem Mädchen.

Es konnte ihr nicht entgehen, daß in dessen Stimmung eine günstige Veränderung vorgegangen war; ehe sie aber noch wusste, in welche Worte sie die ihr auf den Lippen schwebende Frage kleiden sollte, kam ihr Anna zuvor und, die Arme um den Hals der alten Frau schlingend, sagte sie unter Thränen lächelnd:

„Heute noch schreibe ich Edmund und bitte ihn, mir zu verzeihen.“

Tiefes Schweigen folgte diesen Worten und als sich Anna befremdet emporrichtete, sah sie mit Staunen, daß die Züge der Mutter nicht, wie sie erwartet, freudige Ueberraschung, sondern Bestürzung ausdrückten.

„Ich dachte, Du würdest meinen Entschluß loben,“ sagte sie zagend. „Noch vor Kurzem hätte ich es gethan,“ sprach die alte Frau in klagendem Ton, „aber jetzt — o Gott — jetzt kann ich es nicht mehr. Du würdest Dich vergebens vor Edmund demüthigen, mein armes Kind!“

„Ich verzeihe Dich nicht,“ rief Anna, „was ist vorgefallen, was hat diese Sinnesänderung bei Dir hervorgebracht?“

Die Mutter seufzte tief. „Ich meinte es gut,“ sagte sie, „ich hoffte, eine Veröhnung herbeizuführen — höre, was ich ohne Dein Wissen gethan. Als mein Bruder vor Kurzem nach D. . . reiste, bat ich ihn, Edmund aufzusuchen und ihm einen Brief von meiner Hand zu übergeben. In diesem Briefe besahor ich ihn, dem uneligen Gerwürfnis ein Ende zu machen, ich verhehlte ihm nicht, daß Du sichtlich bitteren Schmerz über die Trennung von ihm empfindest, daß Du bleich und traurig im Hause umhergehst —“

Ein Ausruf peinlicher Ueberraschung entfloß Anna's Lippen. Die alte Frau hielt inne.

„Und er?“ kam es fast tonlos von des Mädchens Lippen. „Mein Bruder begegnete ihm Tags darauf und fragte ihn, ob keine Antwort von ihm an mich zu bestellen sei. Er erhielt ablehnenden Bescheid.“

Anna war bis in die Lippen bleich geworden, aber ihre Augen blieben trocken, während über die Wangen der alten Frau Thränen rieselten.

„Weine nicht,“ sagte das Mädchen, „der schöne Traum ist ausgeträumt und kommt nicht wieder, aber ich werde muthig sein und den Schmerz überwinden. Hat Edmund so schnell vergessen können, warum sollte ich nicht auch —“

Ihre Stimme bebte, sie hielt inne. Nochmals küßte sie die alte Frau und entfernte sich hastig, um ihre tiefe Bewegung zu verbergen. Sie schritt durch den Garten und ließ sich auf einer Bank nieder, über die ein alter, noch in reichem Blüthenprangender Kastanienbaum seine Aeste schützend ausbreitete. Hier hatte an dem letzten glücklichen Tage Edmund ihr Victor Schffel's wunderbares Gedicht: „Maimorgen“ ganz vorgelesen. Ihre Thränen brachen hervor. Jeder Platz im Garten rief die Erinnerung an den Verlorenen wach, an ihn, der einst ihr Glück gewesen. Wie war es um sie her so schön, so maigrün, so frühlingstreu; noch blühte der Flieder. Hier wiegte ein Goldregenstrauch seine gelben Blüthentrauben in der würzigen Luft, dort hatten sich die Schneeballenbüsche mit ihren zierlichen weißen Blumen geschmückt, aber Anna sah all' die Blüthenpracht heute nur durch Thränenhülle.

„Mein Glück ist dahin!“ sagte sie leise und beschattete die Augen mit der Hand.

Jetzt näherten sich hastige Schritte. Anna schrak zusammen, schaute empor und starrte, keines Wortes mächtig, nach der männlichen Gestalt, die sich ihr rasch näherte. Nein, ihre Augen hatten sie nicht getäuscht, es war Edmund, der jetzt ihre Hände ergriff und mit dem Ausdruck innigster Liebe ihren Namen rief. Ein Freudenstrahl leuchtete in ihren Augen empor, Rosenröthe übergoß ihre erst noch bleichen Wangen.

„Du liebst mich noch!“ sagte sie kaum hörbar.

„Ob ich Dich liebe!“ rief er mit bebender Stimme, „ohne Dich wäre mir das Leben eine Last. O sprich nur ein Wort — habe ich mein Glück für immer verherzt, kannst Du mir nicht verzeihen?“

„Verzeihen?“ kam es bebend von Anna's Lippen. — „o Edmund, kaum vermag ich das Glück zu fassen, daß ich Dich wieder habe; mir ist zu Muth, als sei ich aus einem bösen Traum erwacht, — nun ist alles Leid zu Ende.“

Die Mutter saß im Lehnstuhl; die warme, von Blumenduft erfüllte Luft, die Stille um sie her, die nur durch das leise Summen der Bienen, welche um die Blüthenkelche flogen, unterbrochen wurde und die Ermattung, die der heftigen Gemüthsbewegung gefolgt war, hatten ihre Augenlider im Schlummer geschlossen. Träume zaubern längst verbliebene Bilder vor unsere Augen, bringen die verschwundene Jugendzeit zurück, rufen die geliebten Todten aus dem Grabe und manch ein süßer Traum läßt uns die theueren Gestalten, die längst unseren Blicken entrückt sind, wiedersehen. So war es auch bei der alten Frau, sie lächelte im Traum. Ein leichtes Geräusch weckte sie aus dem Schlummer; noch ehe sie die Augen geöffnet, kam ihr die Erinnerung an Anna's zerstörtes Glück. Mit einem Seufzer schlug sie den Blick empor — aber was war das — träumte sie noch — nein, es war kein Traum! — Hand in Hand standen Edmund und Anna mit freudestrahlenden Mienen vor ihr.

„Freue Dich mit uns!“ sprach das Mädchen, „wir sind veröhnt.“

„Ich bin glücklich, — unbeschreiblich glücklich,“ rief Edmund, „Frühling ist es um uns her, Frühling ist es in unseren Herzen.“

Die Liebenden konnten mit dem Dichter sprechen:

Kein Leid, kein Groll darf allzeit dauern,  
Es kommt der Tag, da Alles grünt,  
Da Kränkung, Schuld und hebes Trauern  
Zu gold'ner Sonne Strahl sich löst,  
Auch im Gemüth, wie allertorten,  
Sieh, ist dann Alles neu geworden.“

### „Arieşana“

Spar- und Credit-Institut, Actien-Gesellschaft, gegründet seit 12 Jahren in Torda im Maros-Lordauer Comit, nimmt Spareinlagen auf und zahlt I. für solche Capitalien, welche auf ein Jahr oder länger angelegt bleiben, 6% Zinsen, wobei die Anstalt auch die entfallende Steuerlast trägt. II. Für Capitalien, welche kürzere Zeit, als ein Jahr oder auf unbestimmte Zeit angelegt bleiben, werden zwar auch 6% Zinsen entrichtet, die entfallende Zinsensteuer hat jedoch der Einleger zu tragen. Nähere Auskunft ertheilt der unterfertigte Präses dieser Actien-Gesellschaft (253) 7-10

Julius von Bárdosy, kgl. Com.-Schulinspector a. D., wohnhaft Hermannstadt, Holtauergasse Nr. 16 im vorm. Dr. Tullman'schen Hause.

### Epilepsi.

Wer an Fallsucht, Krämpfen u. and. nervösen Zuständen leidet, sei er ein Brotschäfer oder ein Edelmann, wird durch die Schwann'sche Epileptische, Frankfurt a. M. (253) 99-59



### Morathon

ist eine Mischung impregnirter aromatischer Kräuter für Pfeifen und Cigarettentabak. Ofter als einmaliger Versuch nicht nötig, um jedem Raucher unentbehrlich zu sein. Rauchern überhaupt ärztlich empfohlen. Auf 6 Theile Pfeifentabak oder 4 Theile Cigaretten-Tabak ist ein Theil Morathon zu nehmen. Tabak damit gemischt, verliert den brennenden, beißenden Geschmack. Nicht schädliche Wirkungen des Nikotins auf den Magen werden dadurch paralysirt. Original-Packung à Packet 30 kr. Probepacket 10 kr. Separat Schnitt u. Packung für Pfeifen- und Cigaretten-Tabak. Nur echt mit Kinderkopf als Schutzmarke. Preisendung: 10 Packet franco jeder Stadt per Nachnahme von fl. 1.26. Für Wiederverkäufer sehr einträglich. Alleiniger Erzeuger: Theodor Morath, Droguerie, Graz. Generalvertretung für Ungarn und Nebenländer: Johann Dvorzák, Import-Agentur, Budapest, VI., Gyár-utca 43.

## Bade-Anstalt auf der unteren Promenade

### Wannen-Bäder:

mit Wäsche . . . . . 50 fr. für Sections-Mitglieder: ohne Wäsche . . . . . 40 fr. mit Wäsche . . . . . 40 fr. ohne Wäsche . . . . . 30 fr.

Bei Abnahme von 10 Karten entsprechender Nachlaß.

### Massagen — Kaltwassercuren.

Sections-Mitglieder genießen bei Letzteren 15% Ermäßigung. (289) 32

### Section „Hermannstadt“ S. K.-V.

Mein Erfolg durch „Komogén“.

Komogén!

Sensationell!

Wohl selten hat ein neu erfundener Artikel nach so kurzer Zeit solche Erfolge aufzuweisen, wie meine gesetzl. geschützte

## Haar- und Bartwuchspomade Komogén.

Dieselbe ist als das wirklich einzige Mittel gegen Haarausfall und für Haarwachsthum von Autoritäten und Privaten anerkannt. Probetiegel à 1 oder 2 Kronen überzeugen vom sicheren Erfolge und werden nach überallhin von der Erzeugerin

Hermine Winter, IX., Bleichergasse I, K., Wien, bereitwilligst zugesendet.

Anbei bloß einige der vielen Anerkennungs-schreiben. [280] 2-10 Sehr geehrte Madame! Da wir von Ihrer vorzüglichen Pomade Komogén gehört haben, wünschen wir mehrere Damen ebenfalls 6 Tiegel von derselben, Sendung per Nachnahme und zeichne achtungsvoll Anna Graser. Nasitz, 12. März 1899. Ersuche Sie von Ihrer ausgezeichneten Haarpomade Komogén mir 1 Tiegel à 1 Krone umgehend zu senden. Wien, 28. Februar. J. o. h. Koch, II., Springergasse. Bitte mir von Ihrer vortrefflichen Pomade 2 Tiegel à 2 Kronen zu senden. Professor Stosszczanki. Krakau, 15. März 1899. E. W.! Mit Ihrer Pomade Komogén bin ich sehr zufrieden, bitte um weitere 4 Tiegel. Dr. A. Girardi. Triest, etc. etc.

## Erste österreich. Versicherungs-Gesellschaft gegen Einbruch.

General-Repräsentanz für Ungarn in Budapest, VI., Váci-körut 35.

Die Gesellschaft übernimmt Versicherungen gegen Einbruch-Diebstahl zu den coulantesten Bedingungen. Es können versichert werden: Wohnungen in Städten und Dörfern, Geschäfte aller Branchen in Städten und in Dörfern, Pfandleih-Geschäfte, Banken, Sparcassen, Wechselstuben, Steuer-, Waisen- und sonstige Cassen und Aemter. [366] 2-3

Für Sommerfrischler ganz besonders wichtig!

## Patentirte Acetylen-Apparate

mit einfachem und explosionssicherem Betriebe Julius Pintsch Gasmesser- und Gasapparaten-Fabrik. Centralbureau: Wien, IV., Frankenbergg. 9. werden in Grössen von 50 Flammen aufwärts geliefert von [383] 1-6

Frühjahr und Sommer 1899. COUPONS und RESTE für Herrenkleider von 70 kr. per Meter aufwärts versendet. D. Wassertrilling, Brünn. Altes Renommée. Muster gratis und franco. [98] 14-14

Richters Anker-Pain-Expeller Liniment. Capsici compos. Dieses berühmte Hausmittel hat die Probe der Zeit bestanden, denn es wird seit mehr als 30 Jahren als zuverlässige schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreizen und Entzündungen angewendet und immer häufiger auch von den Ärzten zu Einreibungen verordnet. Der echte Anker-Pain-Expeller, vielfach auch Anker-Liniment genannt, ist kein Geheimmittel, sondern ein wahrhaft vollständiges Hausmittel, das in keiner Familie fehlen sollte. Zum Preise von 40 kr., 70 kr. und 1 fl. vorräthig in fast allen Apotheken: Haupt-Depot bei Josef v. Förl, Apotheker in Budapest. Wer sich vor Schaden schützen will, der weise jede Flasche ohne die Schutzmarke Anker und die Firma Richter als unecht zurück. F. Ad. Richter & Cie., I. u. I. Hoflieferanten, Rudolfsstadt. (857) 56-40

